

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Gros

Preis monatlich 3.50 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 G. Ausland 3.20 G. monatlich für Sommer 5.00 G. Postgebühren: Die 10. Seite 0.40 G. R. Hamejelle 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 G. Ausland. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 06. Einzelan-Annahme, Expedition und Druckerei: 242 07.

Nr. 187

Dienstag, den 13. August 1920

20. Jahrgang

Zaleski als Ministerpräsident?

Die Gerüchte über Umbildung der polnischen Regierung - Männer, die nicht in Frage kommen

Bereits in der vergangenen Woche meldeten wir nach dem Krakauer sozialistischen „Kuryer“ von dem bevorstehenden Rücktritt des polnischen Ministerpräsidenten Switalski, der bei Pilsudski in Ungnade geraten sein soll. Jetzt veröffentlicht auch andere Blätter dieses Gerücht, mit der Zugabe, daß als Nachfolger Switalskis der Leiter des Finanzministeriums, Oberk Matuschewski, oder der frühere Wojewode von Posen, Graf Pninski, genannt werden. Ein anderes Blatt will erfahren haben, daß der General Sosnkowski zum Nachfolger Switalskis ausdifferenziert worden sei.

Wie uns hierzu neuerdings aus vollständig zuverlässiger Warschauer Quelle mitgeteilt wird, trifft es zwar zu, daß Switalskis Rücktritt unmittelbar bevorsteht. Dagegen kommt niemand von den oben erwähnten Persönlichkeiten für diesen Posten in Frage.

Dagegen sollen die Kandidaturen des Außenministers

Zaleski, sowie des Vorsitzenden der Regierungsfraktion im Sejm, des Obersten Ramek, ernst in Erwägung gezogen werden. Dabei soll die Kandidatur Zaleskis mit Rücksicht auf die Außenpolitik ausfindigreicher sein.

Graf Pninski, der seinerzeit bei den Staatspräsidentenwahlen als Konkurrent Pilsudski und Mozickis auftrat, und auch die Stimmen der Rechten erhielt, gehört heute noch zu den schärfsten Gegnern des Pilsudski-Regimes, so daß seine Kandidatur gar nicht in Frage kommt. Das Gerücht von seiner Kandidatur tauchte im Zusammenhang mit einem Versuchsballon über eine angebliche Verständigung zwischen der Rechten und dem „Sanierungslager“

auf. Sosnkowski erklärte Pressevertretern gegenüber, daß er gar nicht daran denke, sich mit Politik außerhalb seines militärischen Berufes zu befassen. Matuschewski wieder wird selbst von seinem eigenen Lager, der sogenannten Oberstengruppe, nicht als der richtige Mann für den verantwortlichen Posten eines Ministerpräsidenten angesehen.

Auswege werden sichtbar

Man schmiedet Kompromisse

Besprechungen im Haag - England soll befriedigt werden

Wenn auch die schwere Krise auf der Haager Konferenz, die durch den französisch-englischen Gegensatz ausgelöst worden war, immer noch andauert, so wird doch das ersäsende Kompromisslicht sichtbar.

Nach einer Meldung der amtlichen französischen Pressagentur soll sowohl in den Verhandlungen zwischen Snowden und dem belgischen Ministerpräsidenten Jaspar wie zwischen Bouverie und den Delegationsführern der kleinen Mächte und endlich in der geheimen Sitzung der Finanzfachverständigen folgende Lösung ins Auge gefaßt worden sein:

Die Anteile der kleinen Mächte an den ungeschätzten deutschen Reparationszahlungen, die insgesamt ungefähr über 100 Millionen Goldmark ausmachen, werden zu Gunsten Englands herabgesetzt. Als Gegenleistung werden den kleinen Mächten entsprechende Nachlässe auf ihre Kriegsschulden bei den großen Alliierten gewährt. Gleichzeitig werden ihnen noch weitere Vorteile bei den Entschädigungen gewährt, die sie für das ehemals deutsche und österreichische Staatsgut in den abgetretenen Gebieten an die Reparationskommission zu leisten haben.

Der Umstand, daß die Finanzkommission erst am Mittwoch wieder zusammentritt, zeigt, daß zwischen den Gläubigern über Kompromißvor schläge verhandelt wird. Die Vertagung ist zweifellos auf Wunsch Englands beschlossen worden.

Das Solidaritätstelegramm Macdonalds

an Snowden hat bei den Franzosen zweifellos starken Eindruck gemacht. Sie sind um eine Million ärmer geworden. Es bestehen Anzeichen, daß sie sich auf finanziellem Gebiet zum Nachgeben anschicken.

Gegen Verkleinerung der Sachlieferungen

Englands Nachteil - Deutschlands Vorteil

In der Montag-Vormittagsitzung der Finanzkommission stand ausschließlich das Problem der Sachlieferungen zur Debatte. Das Wort nahm der deutsche Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und der italienische Delegierte Birelli.

Curtius erklärte dann, daß er den Ausführungen seines englischen Kollegen über die englische Wirtschaftslage volles Vertrauen schenke. Deutschlands Wirtschaftslage lenne zeichne sich schon dadurch, daß der Anteil Deutschlands an der Weltwirtschaft relativ noch mehr zurückgegangen ist als der Anteil Englands. Der Export Deutschlands stehe um 20 Prozent unter seinem Vorkriegsniveau. Die gleichen Indizes wie in England hätten in Deutschland ebenfalls schwer zu leiden und dazu käme in Deutschland noch die Not der Landwirtschaft. Das Arbeitslosenproblem sei ein schweres Uebel, unter dem beide Länder gleich zu leiden hätten. Man stehe einer gemeinsamen Not Europas gegenüber, hervorgerufen durch den Krieg, durch die Inflationswirren und nicht zuletzt durch die Reparationsfrage. Die Sachlieferungen seien ein für Deutschland unentbehrliches Element des gesamten Systems der Reparationen.

Die Frage sei nun, in welchem Umfange die Sachlieferungen aufrechterhalten würden. In dieser Beziehung stelle der Vortragende bereits ein schweres Opfer für Deutschland dar, denn nach dem Dawesplan hätte Deutschland für 1150 Millionen Mark jährlich an Sachlieferungen zu leisten gehabt, während nach dem ersten Young-Plan die Summe der Sachlieferungen auf 540 Millionen Mark d. h. auf weniger als die Hälfte sinke. Dieser Verluste die Rückgang der zu erwartenden Sachlieferungen habe bereits die größte Bedenrühigung in die deutsche Industrie gebracht.

Wie so notwendig sei es, an dem festzuhalten, was der Young-Plan für die Sachlieferungen bestimmt.

Indessen sei Deutschland durchaus bereit, den englischen Wünschen und Sorgen soweit als möglich entgegenzukommen. Was die Reexportierung der deutschen Sachlieferungen durch

einzelne Gläubigermächte betreffe, erklärte er mit aller Deutlichkeit, daß auch Deutschland kein Interesse an einem solchen Reexport habe. Was die sonstigen Fragen betreffe, so sei es wünschenswert, diese Probleme zu prüfen und deshalb schlage er die Eröffnung eines Unterausschusses zur Erörterung dieser Detailfragen vor.

Wie und wann kann geräumt werden

Aussprache in der politischen Kommission

Über die Sitzung der politischen Kommission, die am Montagnachmittag kurze Zeit lang, wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Vorsitzenden Henderson der Presse nur sehr wenig mitgeteilt. Der englische Außenminister begründete diesen allen Delegationen übermittelten und von allen Delegationen ziemlich kritisch ausgeführten Wunsch damit, daß er es als seine Aufgabe betrachte, zwischen den differierenden französisch- und deutschen Auffassungen zu vermitteln. Der Erfolg dieser Aktion könnte aber gefährdet werden, wenn die Presse über die in der Sitzung gehaltenen Reden und entwickelten Auffassungen ausführlich unterrichtet würde.

Es handelt sich diesmal um die

eigenliche technische Durchführung der Räumung,

insbesondere um die Termine. Henderson erklärte zu Beginn der Sitzung, es gelte, einerseits das Datum festzusetzen, an dem die Räumung beginnen solle und beendet sein

Erdbearbeiterschlacht in Paris

Fünf Schwerverletzte beim Kampf unter der Erde

Am Montag drangen 30 kommunistische Erdbearbeiter in die unterirdischen Bauschächte der Pariser Metro ein und versuchten, ihre dort arbeitenden Kollegen zum Streik zu zwingen. Als ihre Argumente nicht halfen, wurden die Kommunisten tödlich, so daß sich unter der Erde eine regelrechte Schlacht entspann, in deren Verlauf sich die Arbeiter mit Beilhacken verteidigten. Ehe die Polizei herbeikam, waren drei Arbeiter durch Schüsse schwer verletzt. Die Kommunisten hatten inzwischen das Weite gesucht. In einem anderen Schacht verunglückte sie kurze Zeit später nochmals ihr verbrecherisches Spiel. Sie wurden diesmal jedoch zum größten Teil von der bereits alarmierten Polizei verhaftet. Zwei Moskauerlinge erlitten bei der letzten Auseinandersetzung lebensgefährliche Verletzungen durch Bienen.

mühte, und andererseits die Liquidation der Folgen der Befragung zu untersuchen, also wohl hauptsächlich die finanziellen Ansprüche der deutschen Gemeinden und bergleichen, zu klären. Anschließend entspann sich eine lebhaft debattierte zwischen Stresemann und Briand, über die allerdings nur wenige Einzelheiten verlauten. Sicher ist, daß Briands Ausführungen darauf gerichtet waren,

Festsetzung auf Daten vorläufig anzudeuten.

Man berichtet übrigens folgende interessante Phase des Wortkampfes Stresemann-Briand: Briand beklagt sich darüber, wie schwer die Befragungstruppen unter dem letzten rheinischen Winter gelitten hätten. „Es liegt in Ihrer Hand, den Truppen einen zweiten Winter im Rheinlande zu ersparen“, antwortete ihm schlagfertig Stresemann. Allgemeine Beiterkeit war die Antwort, und der Vorsitzende Henderson kopfte dem neben ihm sitzenden Briand mit einem jovialen Nicken auf die Schulter.

Briand erklärte zum Schluß lächelnd, daß er sich „den guten Rat“ Stresemanns überlegen werde.

Weniger Koalitionsrückzicht!

Sozialdemokratie und Zentrum in Danzig

E. L. Vor einigen Wochen fand in Wien eine große Rundgebung der sozialistischen Jugendinternationale statt. Dort sprach der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Otto Bauer, auch über die Weltlage des Sozialismus und prägte dabei folgende Gedanken:

„Nur all dem geht nun zwangsläufig und unentrinnbar eine Politik hervor, die so ganz anders aussieht als die Vision von dem großen Tag, die die Massen der Vorkriegsgeneration einmal gehabt haben, eine Politik, die zwangsläufig täglich das Kompromiß suchen muß zwischen uns und unsern Todfeinden, die Politik des Schibengrauentrieges im Massenkampf, in dem man da um einen Graben und dort um ein Ernterloch kämpft, aber nicht sieht, wie das Gleichgewicht an den Fronten durchbrochen werden könnte.“

Dieser Schibengrauentrieg zwischen Sozialismus und reaktionärem Bürgertum wird in allen Ländern mit mehr oder minderer Heftigkeit geführt. Wodurch die Sommermonate an vielen Kampfzonen so etwas wie einen Waffenstillstand bringen. In Litze wird der Kampf überall mit verstärkter Kraft einsetzt. Mag es sich dabei in England um die Durchführung der Friedenspolitik, in Deutschland um die Verteilung der Reparationslasten oder in Danzig um den Ausbau des Staates in sozialer Welt handeln. Mag die Sozialdemokratie Mitglied einer Koalitionsregierung sein oder in Opposition zu einer Bürgerblockregierung stehen. Überall hat sie den schwersten und jähesten Kampf um die Durchführung ihres Programms zu führen.

Davon macht auch

die Lage in Danzig keine Ausnahme.

Die Deutschnationalen können es hier noch immer nicht verschmerzen, daß sie nicht mehr der allein ausschlaggebende Faktor im Staat sind. Wenn sie auch sonst nicht viel von „Bismarckischem Geist“ inne haben, in einem sind sie auch noch heute die gehoramtsten Schüler und Nachbeter des Blutmenschen Bismarck: Im Gak gegen die Sozialdemokratie. Als Wilhelm II. den eiserernen Kanzler aus der Reichsregierung hinausgeworfen hatte, griffte dieser in seinem Schicksal bei Hamburg gegen seinen Nachfolger und ließ sich dabei in einer Unterredung im November 1895 über die Sozialdemokratie wie folgt aus:

„Der Umstand, daß die Regierung die Sozialisten als eine politische Partei behandelt, als eine Macht im Lande, die man ernsthaft behandeln und mit der man rechnen muß, statt als Räuber und Diebe, die zu ermordet werden müssen - das hat ihre Kraft und Bedeutung in hohem Grade gesteigert, ebenso wie die Beachtung, die man ihnen schenkt. Ich hätte das nie gestattet. Sie sind die Ratten im Lande und sollten vertilgt werden.“

Nach diesem Bismarckschen Gewaltrezept möchten unsere Deutschnationalen auch heute noch die Sozialdemokratie „vertilgen“.

Es wäre ein fataler Irrtum, wollte man in der Sozialdemokratie annehmen, daß die anderen bürgerlichen Parteien freundlichere Gesinnung für die Sozialdemokratie hegen. Sie wollen nur nicht das Bismarcksche Rezept anwenden, nach welchem man die Sozialdemokratie gleich Ratten mit Antippen tötschlagen sollte, sondern erstreben nur eine zweckmäßigere

Vertilgung der Sozialdemokratie.

Gerade in diesen Tagen brachte das hiesige Zentrumorgan erneut zum Ausdruck, daß die Ehe zwischen Zentrum und Sozialdemokraten wahrlich keine Heirats- und Liebeshehe“ sei, sondern „eine Vernunfthehe im wahrsten und tiefsten Sinne des Wortes“. In diesem zum „Wiederbeginn der Parlamentsarbeit“ geschriebenen Artikel wendet sich das Zentrumsbüro gegen die Deutschnationalen, die immer wieder die Bismarcksche Gewaltpolitik gegenüber der Sozialdemokratie fordern. Demgegenüber glaubt das Zentrumorgan, daß die Koalitionspolitik die Sozialdemokratie weit wirksamer vertilge, als die deutschnationale Knüttelpolitik. Man könne die Sozialdemokratie nicht bekämpfen und sie schwächen, indem man sie in der Opposition lasse und von jeder Verantwortung und positiven Mitarbeit anschlösse. Wer das tue, fördere praktisch die Sozialdemokratie, verheße ihr zur Macht. Und aus diesem Gedanken zieht die „Danziger Landeszeitung“ dann folgende Schlußfolgerung:

„Anderes dagegen liegen die Dinge, wenn die Sozialdemokraten - das gilt übrigens von jeder Partei - verantwortlich in der Regierung mitarbeiten müssen. Da können sie nicht große Versprechungen machen, sondern sie müssen Taten zeigen, und die stehen gar oft im krassen Widerspruch zu den früheren Versprechungen, zu den ehemaligen Anträgen. Sie müssen so beweisen, daß überall nur mit Wasser gekocht werden kann, wo es kocht in den Wein der Begeisterung gar manches Wählers für die Sozialdemokratie doch mancher Guck Wasser, und er sieht sich deren Grundzüge doch etwas genauer an, er erkennt, daß er durch große Worte irreführt worden ist und revidiert seine parteipolitische Einstellung.“

Für die Danziger Sozialdemokratie ist es jedenfalls sehr lehrreich, wenn hier wieder einmal aus bürgerlichen Kreisen die Schattenseiten der Koalitionspolitik für die Sozialdemokratie beleuchtet werden. Eine wenig koalitions-gemäßliche Politik ist dabei die Behauptung des Zentrumsbüros, daß „die Taten der Sozialdemokratie als Regierungspartei oft im krassen Widerspruch zu den früheren Versprechungen“ seien. Wenn es der Sozialdemokratie als Regierungspartei bisher nicht gelungen ist, ihr Wahlprogramm restlos durchzuführen, liegt das gerade an dem

Widerstand der bürgerlichen Koalitionsparteien,

besonders des Zentrums. Und das Drama desselben Zentrums bekommt es aber fertig, die Sozialdemokratie des angeblichen Widerstands zwischen Theorie und Praxis zu schmäheln. So als eine skrupellose Verbrennung der Tatsachen wird in nichtabholbaren Volkskreisen als Resultat bezeichnet.

Selbstverständlich hat die Danziger Sozialdemokratie kein Verlangen, sich den geriebenen Zentrumspolitikern und ihren sonstigen bürgerlichen Bestimmungsgenossen selbst als Opferlamme darzubringen. Die Sozialdemokratie ging im vorigen Jahre in Danzig in die Koalitionsregierung, um vor allen Dingen drei Fragen zu lösen, die ihr für die Zukunft Danzigs am wichtigsten erschienen: Verfassungsreform, Verfassungsreform und Ausbau der Sozialpolitik. Die Verfassungsreform scheiterte im Volksrat an der Engstirnigkeit der Nachbarparteien der Koalition. Die von der Sozialdemokratie vertretene Verfassungspolitische Richtung wird zwar von den Deutschen in der gehässigsten Weise bekämpft, aber in Danzig selbst von rechtshabenden Danziger Wirtschaftsführern als die

einzige für Danzig zweckmäßige Außenpolitik anerkannt.

Die Sozialdemokratie ist aber nicht dazu da, den Wirtschaftsführern eine vernünftige Außenpolitik zu machen und sich dafür dann nicht nur in der niederträchtigsten Weise anklagen zu lassen, sondern auch noch jede Sabotage eines innerpolitischen Fortschrittes durch die bürgerlichen Koalitionsparteien geduldig hinzunehmen.

Vielleicht ist das bisher in einem Maße geschehen, daß das Zentrum glaubte, bereits übermäßig werden zu können. Jedenfalls hat der Artikel in dem Zentrumblatt die innenpolitische Situation in Danzig klar beleuchtet und es wird mehr als bisher Aufgabe der Sozialdemokratie sein, für die Durchführung eines innerpolitischen und sozialen Fortschrittsprogramms Sorge zu tragen. Sollte das auf Schwächen beruhen, so wird die Sozialdemokratie sich nicht scheuen, diese als bisher die Sabotagepolitik des Zentrums brandmarken zu müssen, ganz gleich, ob sie sich in der Rolle als Regierungspartei befindet oder ob sie Oppositionspartei ist.

Zwei neue Todesurteile in Kowno

Diesmal suchte man sich Kommunisten aus

Die vor einigen Monaten bei der Entdeckung der kommunistischen Geheimdruckeri „Spartakus“ verhafteten fünf Personen, Journalisten und Seher, sind jetzt vom litauischen Kriegsgericht abgeurteilt worden. Zwei Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, eine Frau zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe, von den beiden anderen erhielt der eine eine längere Freiheitsstrafe und der andere wurde freigesprochen, weil er, wie es im Urteil heißt, nur durch Unwissenheit und Unkenntnis der politischen Verhältnisse in diese Geheimverbindung geraten war.

Kabinettsrat um die Arbeitslosenversicherung

Man sah im Haag zusammen, ohne sich zu einigen

Die Minister Sebering und Wissell, die am Montagvormittag im Haag eintrafen, hatten im Laufe des Nachmittags mit den übrigen anwesenden Kabinettsmitgliedern Besprechungen über die Frage der Arbeitslosenversicherung. Als Ergebnis der Rücksprache muß festgestellt werden, daß eine restlose Einigung auch im Laufe dieser Haager Besprechung nicht erzielt werden konnte. Man kam indessen dahin überein, dem Vorsitzenden des sozialpolitischen Ausschusses als einmütigen Wunsch der sechs im Haag anwesenden Kabinettsmitglieder die Bitte zu übermitteln, die Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses möglichst um eine Woche zu verschieben, damit in der Zwischenzeit sowohl das Kabinett in Berlin wie auch die Parteiführer eventuell unter Heranziehung von Sachverständigen die Vorlage über die Arbeitslosenversicherung nochmals beraten können.

Abends fuhrn Wissell und Sebering nach Berlin zurück.

Poincarés Befinden bessert sich. Poincaré wurde von den Ärzten in Aussicht gestellt, im Laufe dieser Woche die Klinik verlassen zu können. Die zweite Operation soll erst nach drei bis vier Wochen stattfinden.

Drei Tropfen Heu-Parfum

Von Sigismund v. Rabetti.

Langsam und vorsichtig entkühlt die Sonne den strahlend jungen Tag aus dem Seidenpapier der Morgennebel, und quer durch die zerstreuten Hindernisse stapft der Dämon am Pfad, mit seinen dampfenden Klüffeln. Wie schwer ist diese Arbeit!

Wenn man jetzt oben auf dem Gipfel steht, wo nur blaue Glöckchen aus den Steinrissen wachsen und ewig im Winde läuten, dann wird man das Land hier mit einem Blick begreifen. Dann sieht man tief unten die dunkle Giesentherbe der Berge um ihre silberne Trinktelle gelagert: wie sie sich an der Biegung zusammenhängen und ihre Rüssel in das Wasser tauchen, auf dem ein paar Jachtsegel als roten herumschwimmen. Durch das grüne Bauenland laufen die weichen Straßen in einem geometrischen Gespinnst, das durch kalte getünchte Kapellen verknüpft wird, in denen man der Marien gelbe und feuerrote Blumen dargebracht hat. Der Punkt dort unten — das ist die Hirschenrinne, die jetzt im Mittag, voll von allen Bienen, wie eine grüne Glode dröhnt, so daß man sich in Gedanken schon den Honig vom Löffel ableckt. Dort, in dem kleinen stehenden Zudersüß, wohnt der Bauer Mamose mit seinem sitzenden Weibe. Sie singt so schön, daß im Hoch und Tief des Jodelns alles Schluchzende und alle Gefährliche der ständig ihren sechsjährigen Sohn nicht auf die Rechnung setzen! Vor lauter Eiernstube schreiben sie statt „Milk“ immer wieder „Milk“, j. B. neulich: 10 Eiter Milk. Da hinten jedoch, unter dem Flitzern der Silberpappeln, steht das Bahnhofsgebäude, dessen Restaurateur ein großer Skeptiker und überhaupt der bedeutendste Mensch der Umgegend ist. Seine Philosophie kulminiert in dem Schmetterling: „A glaub garnix — i glaub net amal, was i sach!“ wobei er das Köppchen abhebt, um sich die Glase zu trocknen.

Doch kaum steigt man in den Schwabbel hinunter, so ist man schon in einer von Menschen, von Tieren, von Dingen, die von dem Draußen nichts wissen will. Kieselstein flirrt das Licht durch die dunklen Organe und überblutet tief unten den Edelrost der Farne, die sich unbeweglich von Fliegen umschweben lassen. Ameisenhaufen ragen im Hellbunzel mit büßend als usual, bronzeglänzende Spinnwebfäden drehen sich zwischen Stämmen langsam hin und her, Bergbäche stürzen dann wieder in lästigen Flußbetten aus. Wie die Natur hier froh von Stillosigkeit: göttliche Blattgeraute, antike Mauthusformern, schnellende Paroskauten wachsen wild durcheinander — duftend, befruchtend und den Käfern ein Frak! Im goldhaltigen Schatten meines Weges steht auf einmal ein rührend bekröntes Biegehäuschen, und wie ich heran-

Der Erfolg gefällt ihnen nicht

Die Verfassungsfeier im Spiegel der Presse

Der glänzende Verlauf der deutschen Verfassungsfeier hat im deutschen Blätterwald berechtigtes Aufsehen erregt. Die republikfreundlichen Blätter vertiefen die Wirkung durch entsprechende Würdigungen. Die Reichspresse ist ziemlich kleinlaut geworden. Manche Zeitungen, zu denen auch das Danziger deutschsprachige Blatt gehört, drücken sich um politische Verläste herum. Andere dagegen fühlen zwar die journalistische Pflicht, Verläste zu bringen, suchen aber die Wirkung nach Möglichkeit abzumildern, indem sie Zahlen fällen.

Gegenüber derartigen Vägen der Reichspresse, wonach j. B. der Aufmarsch der Republikaner am Berliner Verfassungsfeier nur aus 24 198 Teilnehmern (genau gezählt bis auf die krumme Zahl) bestanden habe, wird vom Reichsbanner jedoch betont, daß an dem Vorbeimarsch mehr als 150 000 teilgenommen haben. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt zu dem Verkleinerungsversuch der Reichspresse, niemand, der den Zug gesehen habe, könne auf den Gedanken kommen, daß es „nur 24 198 Teilnehmer“ gewesen seien. Der Vorbeimarsch habe sich in Reihen von durchschnittlich 12 Mann vollzogen und 4 1/2 Stunden gedauert. „Berliner“, bemerkt das Blatt zum Schluß, „deren Vorgehen sich gegen einzelne Personen richtet, werden schwer bestraft. Wer öffentlichen Verkehr an einem größeren Festorte verübt, geht frei herum.“

Kleinliche Kritik am großen Ereignis

Die „Neuesten Nachrichten“ empören sich

Bezeichnenderweise fehlen auch die „Danziger Neuesten Nachrichten“ nicht in der Reihe jener, die irgendwie das große deutsche Ereignis verkleinern möchten. Zwar müssen sie zugeben, daß es „hunderttausend“ waren. Sie meinen aber, die ganzen Felerlichkeiten seien sozusagen nur durch öffentliche Regie zustande gekommen, ein „Volksfest“ sei es nicht gewesen. Sie drücken dann auf wieblürgerliche Empörungsdritten, indem sie sich darüber beklagen, daß die Schulkinder zu den Schulfeiern schuldienlich befohlen waren. Es hätten sich in der Höhe viele Ohnmachtsfälle ereignet.

Im kaiserlichen Deutschland haben sich die „Danziger Neuesten Nachrichten“ unferes Wissens niemals darum gekümmert, ob bei den Komödien, die zu Ehren des verstorbenen Bischofs allerorten — nicht zum wenigsten auch bei seinen Besuchen in Danzig — aufgeführt wurden, die Schulkinder zum Spalierbilden und ähnlichen dekorativen Dingen, ohne Rücksicht auf Alter und Gesundheitszustand schuldienlich befohlen wurden. Wenn derartige Vorfälle vorgekommen sind, so haben sie doch wirklich nicht im Sinne der republikanischen Veranstalter gelegen.



Außenminister Henderson

Der Vorsitzende der politischen Kommission und humorvolle Förderer der Rheinlanddrumung

Wir sind aber der Meinung, daß es nicht nur das gute Recht, sondern auch gerade die Pflicht der republikanischen Reichs- und Staatsregierung ist, den öffentlichen Apparat in den Dienst der Republik zu stellen. Es ist erkrankt, daß das jetzt unter dem Einfluß der Sozialdemokratie geschieht. Es wäre eine traurige Republik, wenn sie nicht gegenüber dem verheerenden Anwesen der rechtgerichteten Presse, zu der man auch die „D. N. N.“ ansehen muß, alle Bebel in Bewegung setzen würde, um die überlebten Gedankengänge der deutschen Vorkriegszeit so schnell wie möglich zu befeitigen.

62 Tote im rumänischen Streikgebiet

Die Zahl der Opfer bei den Zusammenstößen zwischen Streikenden und Militär in Lupeni beträgt — wie der Korrespondent des „Soz. Presseblatt“ an Ort und Stelle nachprüfen konnte — insgesamt 62 Tote und 74 Verwundete. Unter den Verwundeten befinden sich einige Schwerverletzte.

Die österreichischen Jagdflieger rüsten

In Linz an der Donau wurden von der Polizei wiederum fünf Risten beschlagnahmt, die an den Heimwehrführer Starhemberger adressiert waren. In vier Risten befanden sich militärische Ausstattungsgegenstände für das Jägerbataillon, das Stathemberg zu seinem Privatvergnügen unterhält.

Die neue englische Besetzung in Genf

Der englische Außenminister Henderson wird, wie verlautet, als erster ständiger Delegierter Englands an der Völkerbundsversammlung teilnehmen. MacDonald wird Anfang September nach Genf kommen, wenn auch nur für einige Tage. Er wird in Genf in einer Vollversammlung über den Stand der Abrüstungsfrage berichten.

Kleine politische Nachrichten

Politische Prügelleien in Stettin. In Stettin kam es gestern nachmittags wiederholt zu Prügelleien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Polizei mußte wiederholt einschreiten. Mehrere Personen haben erhebliche Verletzungen davongetragen. Einige Festnahmen sind erfolgt.

Politischer Generalkonvent verbrannt. Im Hauptgebäude der Eisenbahnverwaltung in Lemberg brach ein Brand aus, wobei auch eine Kiste mit Dokumenten des polnischen Generalstabes vernichtet wurde. Pressmeldungen zufolge handelt es sich dabei um verschiedene sehr wichtige Akten. Die Ursache des Brandes konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Der Kellogg-Pakt wird auch im Völkerbund verbindlich. Die Vereinigten Staaten haben dem Völkerbundssekretariat eine Abschrift des Kellogg-Paktes zugestellt. Wie verlautet, wird Frankreich bei der nächsten Völkerbundsversammlung die Eintragung des Kriegssündungspaktes in die Völkerbundsarchiv beantragen, so daß der Vertrag über den Verzicht auf den Krieg als Instrument der nationalen Politik auch im Sinne des Völkerbundespaktes international rechtsverbindlich wird.

Selbstmord eines kommunistischen Agitators. Aus Serajevo wird gemeldet: Der kommunistische Agitator Jina, der kürzlich verhaftet wurde, sprang, als er zum Verhör geführt werden sollte, aus einem Fenster des ersten Stockwerks des Untersuchungsgefängnisses und blieb mit zerstückelten Gliedern tot liegen.

Die Grenzzwischenfälle auf dem Balkan dauern fort. Die bulgarischen Blätter berichten von neuen Morden an der südflawischen Grenze. Unweit der Demarkationslinie im Zari-broder Gebiet richteten bulgarische Grenzposten auf serbischem Territorium zwei männliche Leichen, die die Tracht der bulgarischen Grenzbauern trugen. Die Leichen waren schon stark in Verwesung übergegangen. Man vermutet, daß es sich um zwei staatliche Beamte handelt, die beim Ueberschreiten der Grenzlinie von serbischen Genbarmen erschossen wurden.

trete, lese ich, daß es zu Ehren des Heiligen Geistes hier aufgerichtet ist.

Tritt man dann in die Wiesen hinaus, so ist die ganze Welt plötzlich umgedreht: die Erde steigt wuchtig über uns in die Luft und der Himmel ist blau in den See gefallen. Steil hängt die Wiese über dem Wasser — in den Nachmittagsstrahlen ist sie ein einziges, unübersehbares Goldgitter! Doch wie man sich ins warme Gras wirft, leuchtet jeder Palm dicht vor der Nase als doppelgeschliffene Schwertklinge grün auf.

Beim näheren Hinschauen merkt man erst, wie vorzüglich sich hier das ganze Land gegen den Teufel festgemacht hat: überall stehen Kapellen, jede Tür trägt ihre normalen drei Kreuze, und außerdem wird sehr viel geläutet. Es ist kaum anzunehmen, daß sich der T. T. trotz der schönen Gegend hier wohl fühlt — jedenfalls begegnet er einem entsetzlichen Widerstande. Gegenwärtig ist hier Saison für Obst, Beeren und junge Käsen. Man muß beim Gehen vorsichtig sein, daß man nicht auf die Äpfel, Pflaumen und Birnen trampelt, und die Fliegen, die reiben sich schon die Hände wie ein Conferencier zu Abendessen, weil sie nicht wissen, was sie zuerst in Angriff nehmen sollen. Die jungen Käsen sind köstlich mit frischem Feilchen bestreut, wie aus der Spielwaren-Abteilung, und wenn sie gähnen, so öffnet sich ein kleiner rosa Abgrund.

Ueber die langen Abendstunden herüber hört man Sensenglocke und das organische Gejäh der Grillen — die Laute der Stille. Die Hausfrau, an der wir vorüberkommen, hebt den Blick vom Gebetbuch, schaut sich die Brille von den guten allen Augen und sieht uns lange nach. Sie hat mir einmal etwas Herwürdiges gesagt — „Recht gern bin i daheim“, sagte sie, „recht gern!“ Und wie wir zu Hause auf dem Hof anlangen, macht ein junges Mädchen noch schnell den ersten Krähverlauf. Es klingt so verdammt, daß er selbst erschreckt den Schnabel offen behält, und die alten Hennen sich mit rot entzündeten Augen über ihn satirisch nach ihm umsehen. Das letzte Heu wird ausgeladen; wie robust doch diese Bur-schen und Mägde sind! Die Männer überlassen der Sprache schäme, während der gute Ton von den Mädchen ein ständig glühendes Röhren in die Schürze verlangt.

Um die Dämmerunde — wenn hinten die Bergwand langsam in alle Gedanken rät und alle Wangen übergliebt — können kloppfüßige kleine Cerespriesterinnen vor das Haus kommen und verkaufen ihren Körbchen mit Beeren. Sie haben ihre Augen und ziemlich schlecht gepuhte kleine Nasen. Ihre Sorge ist ein heftiges Walzgepult, das unter dem gemeinen gutmütig sein.

Wie sich jetzt langsam die Nacht über unsere Müdigkeit wölbt, fühlt man, was für ein Ungeheures das eigentlich ist: ein ganzer Tag! Man sieht lange nach oben und in deckt

auf einmal die riesigen Weltenträume zwischen den Sternen — kein Firmament sind sie mehr, sondern ein silberner Schwarm — eine Handvoll Silbermoju für unseren Traum. Und im Einschummern hören wir noch das Kläuzchen, ein entzündendes Kläuzchen, das jetzt häufig kläupelt um den Birnbaum flattert und solange keine Ruhe gibt, bis wir endlich in den Schlaf hinüber sind.

II. Gattspiel Maria Fein: „Herr Lambertier“

Zoppoter Stadttheater.

Nach dem reichlich problematischen Gattspiel Mühlhofer-Schlüter im Danziger Stadttheater bekommt die Angelegenheit dieser in Eifersuchtstüchtern bis zum Verbrechen verfallenden Liebesleute ein ganz anderes Gesicht. Das Problem der Eifersucht, dort durch gelegentliche Spieler kaum gestreift, bekommt hier Kontur, Form, Wuchs.

Das geht von Maria Fein aus, die durch ihre lebensfrakturfähige Gestaltung die Zuschauer über zwei Stunden lang im Bann hält. Maria Fein gibt freilich nicht das mehr leichtlebige, auf sein bitter erkaufte Eheglück angstvoll bedachte Endergehen, das da in rührender Goldheit mehr abnungslös sich bis an den harten Abgrund heranlägt, sondern eine Folge tragischer Vorfälle: Unter ihren Händen wird der juristisch kauferende Verneuil an die schmerzlichen Bezirke Jbiens herangebracht. So gibt Maria Fein eine Tragödie, die Tragödie der Angst. Diese Frau Germaine, die sich fast jeden Tag ihres Ehelebens durch eine Züge erkaufte, ist von Anfang an wie gezeichnet durch die Angst. Ihr Wüten und Lärmen ist erbarmungslos Zwangslage, verzweifelte Notwehr gegen ein Schicksal, das sie gegen sich selbst beschwor. Maria Fein ist eben die Tragödin großen Formats, die mit der kleinen französischen Spielerei nichts anfängt und aus dem Einzelfall eines armenigen Dinges den gemein gültigen Fall eines in die Enge getriebenen Individuums gibt, den Komplex der Angstflüge schlichthin sichtbar macht.

Weit mehr als am ersten Abend konnte Hans v. J. d. t. s. seine Vorzüge als versierter Schauspieler zur Geltung bringen. In schöner Vermeidung alles Ueberlauten, mehr der Bequälte als Quäler, schuf er die menschlich sympathische Figur eines um seines Hausfriedens willen schuldlos Schuldigen. Aber die tieferen seelischen Spiegelungen zu geben und damit seine Partnerin zur Ausschöpfung der letzten Möglichkeiten der Rolle zu verhelfen, war ihm doch wohl nicht vergönnt. Das gut beachtete Haus spendete den Gästen nach jedem Akte und besonders am Schlusse starken und anhaltenden Beifall.

Danziger Nachrichten

„Wir fordern beamtete Ärzte“

Protokollversammlung der Gewerkschaften in Poppo

Seit langer Zeit sucht bekanntlich die Berufsvereinigung der Poppoer Ärzte die beamteten Ärzte aus ihrer Stellung zu verdrängen und auf Grund der freien Arztwahl die Versicherer der Allgemeinen Ortskrankenkasse Poppo durch Poppoer Ärzte zu behandeln. Bei der letzten Wahl erhielten aber die freien und christlichen Gewerkschaften, die am beamteten Arztstand festhalten,

über 2800 Stimmen, während die Liste der Versicherer, die für freie Arztwahl sich entschieden, nur 900 Stimmen bekamen.

Mit den Arbeitgebern haben nun die Ausschussmitglieder, die für freie Arztwahl sind, mit einer Stimme die Mehrheit, fünf Stimmen sind für freie Arztwahl und vier für das beamtete Arztstand. So soll am nächsten Donnerstag endgültig im Vorhand darüber entschieden werden, ob das beamtete oder freie Arztstand beibehalten resp. eingeführt wird. Die überwiegende Mehrheit der Versicherer ist aber für das beamtete Arztstand und wünscht auf keinen Fall die freie Arztwahl, d. h. eine Wahl von Ärzten, die doch nur für die Klassenbehandlung von der Berufsvereinigung der Poppoer Ärzte zugelassen werden.

Aus diesem Grunde veranstalteten die freien und christlichen Gewerkschaften gestern abend im Viktoriagarten in Poppo eine öffentliche Protokollversammlung, die von über 2000 Versicherer mit ihren Familienangehörigen besucht war.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Stadt. Schurran hielt das Hauptreferat der Abg. und Stadt. Paul Krest, Poppo, der in einstündiger Rede für das beamtete Arztstand eintrat und die Versicherer auf den Verlust der Familienbeiträge und die anderen Nachteile bei Einführung der freien Arztwahl hinwies. In der ausgedehnten Diskussion meldeten sich

keine Anhänger der freien Arztwahl

zum Wort, die anderen Redner stellten sich alle energisch auf den Boden des beamteten Arztstandes das sie unbedingt behalten wollen, sagte es, was es wolle. Schließlich wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Am 12. August 1929, 19 Uhr, versammelten Versicherer und Familienangehöriger der Allgemeinen Ortskrankenkasse Poppo erfahren, daß die ärztliche Versorgung der Mitglieder und Familienangehörigen durch die Berufsvereinigung der Ärzte, welche auf jeden Fall zur Klassenpraxis zugelassen werden soll, erfolgen soll.“

Da nun eine derartige ärztliche Versorgung auf jeden Fall nur auf Kosten der Familienbeiträge erfolgen kann, protestieren wir Versammelten gegen eine Vergewaltigung und fordern ansehnliche ärztliche Versorgung durch angestellte Ärzte.

In dem Falle, daß im gegebenen Augenblick nicht genügend Ärzte als Beamte angestellt werden können, fordern wir, daß neben den jetzt vorhandenen angestellten Ärzten die freie ärztliche Versorgung durch die Berufsvereinigung eingeführt wird. Ganz entschieden verlangen wir, daß den Wünschen der bei der letzten Wahl für das beamtete Arztstand abgegebenen Stimmen Rechnung getragen wird. Deshalb fordern wir auch, daß vom Oberversicherungsamt ein diesbezüglicher Vertrag mit der Berufsvereinigung abgeschlossen wird und im Falle der Weigerung durch die Berufsvereinigung der Vorstand der O.K.A. angewiesen wird, mehr Ärzte anzustellen.“

Grabschändung bei Prangschin

Eindbruch in ein Mausoleum

Auf dem Kapelleberge bei Prangschin befinden sich eine Anzahl Gräber und das Mausoleum der Familie v. Tiedemann-Brandis, die seit Jahrzehnten auf den benachbarten Gütern wohnt. Nachdem ihnen Alkohol den nötigen Mut verschafft hatte, drangen drei junge Burshen in die Grabstätte ein; die Tore wurden mit der Drehschraube aufgetan. Auch einige Särgen wurden von den Eindringlingen geöffnet; die Lebestäter verloren aber beim Ausblättern einer noch gut erhaltenen Leiche plötzlich den Mut. Ohne auch nur das Geringste an Beute mitzunehmen, machten sie sich davon.

Der Eindbruch in die Grabstätte wurde alsbald bemerkt, worauf die Lebestäter schnell ermittelt wurden. Die drei jungen Leute wurden verhaftet. Der unbesonnene Streich dürfte für sie ein lässliches Nachspiel haben.

Die Danziger Werft in Gdingen

Errichtung einer Zweigfirma

Die Danziger Werft hat in Gdingen eine Zweigfirma errichtet, die den Namen „Stocznia Gdynia“ führt. An diesem Unternehmen werden sich mehrere erklaffige polnische Industrieunternehmen beteiligen.

Außer dem Bau von kleineren Fahrzeugen, vor allem für die Fischerei, hat die „Stocznia Gdynia“ in erster Linie die Aufgabe, die Reparatur von Schiffen, welche Gdingen anlaufen, vorzunehmen. Um diese Arbeiten durchführen zu können, hat die Danziger Werft einen Schwimmdock von 50 Tonnen Debeckraft und ein Werkstatthaus bereits seit einigen Wochen in den Hafen von Gdingen gelegt. Sie hat ferner eine Reparaturwerkstätte dort übernommen und ausgebaut und sie hat jetzt ein Schwimmdock gekauft, welches in wenigen Wochen in Gdingen eintrifft und welches zur Aufnahme von Schiffen bis etwa 5500 Tonnen Tragfähigkeit geeignet ist.

Auf dem Holm brannte es

Ein Holzschuppen niedergebrennt

Gestern wurde der Holm von einem Brande betroffen. Kurz nach 9 Uhr bemerkten Beamte der Schutzpolizei, daß ein Schuppen auf dem Holmgelände Feuer gefangen hatte. Die bemächtigten Feuerwehr jandte ein Löschboot zur Brandstelle. Beim Eintreffen fand die Löschmannschaft einen Aufbau eines ehemaligen Fliegergeschuppens in hellen Flammen vor. Da der Aufbau ganz aus Holz hergestellt war, brannte er vollständig nieder. Die Feuerwehr konnte, mit einem D-Holz der Brand bekämpfend, den Schuppen halten. Bedingt eine Spitze des Schuppens löstete etwas ab. Vor dem Eintreffen der Feuerwehr hatte man versucht, das Feuer mit Handlöschapparaten zu bekämpfen. Die Bemühungen hatten jedoch keinen Erfolg.

Die neue Bekämpfung der Tuberkulose

Kochsalz wird ausgeschaltet — Gemüse und Obst in großen Mengen

Bernab vom Betriebe der Universitäten und großen Kliniken hat ein einfacher, praktischer Rat in Viesefeld, Dr. Max Gerson, ein neues Heilverfahren gegen die Tuberkulose erfunden. Aber da er nur ein praktischer Arzt war und keine neue Methode

eine Art Naturheilverfahren

darstellte, mußte er jahrelang knäpfen und warten, bis seine Arbeiten überhaupt bekannt wurden, und trotzdem schon im Jahre 1924 der Münchener Chirurg Prof. Sauerbruch die Idee aufgriff und in seiner Klinik nachprüfte und ausbaute, ist in der jüngsten Medizin bis heute noch nicht viel davon zu hören. Die Schulmedizin lehnt vorläufig noch ab, wie immer, wenn einer aus der Reihe tanzt, eine wirklich neue Idee hat und nicht die alleingefahrenen Bahnen geht.

Dr. Gerson ist erst auf Umwegen zu seiner Tuberkulosebehandlung gekommen. Er litt selbst an einer schweren Migräne, die den üblichen patentierten Kopfschmerzmitteln trotzte, kein Arzt konnte ihm seine volle Arbeitsfähigkeit geben, die er zum Aufbau seiner Praxis brauchte, als er nach Kriegsschluß in Viesefeld seine ärztliche Tätigkeit begann. So wagte er den Schritt, sich von der alleingefahrenen Schulmedizin zu trennen, und

versuchte seinem quälenden Leiden mit natürlichen Mitteln beizukommen.

Er stellte seinen Organismus durch eine grundlegende Veränderung der Nahrung um und kam nach verschiedenen anfänglich vergeblichen Versuchen mit Vegetarismus und Hochkost dazu, dem Körper Wasser zu entziehen, ihn auszutrocknen. Sein Verfahren war folgendes:

Er vermied jegliche Zufuhr von Kochsalz, das im Stoffwechsel eine überaus wichtige Rolle spielt, sowie andere scharfe Gewürze, wie Pfeffer und Ähnliches, kurz alles, was Durst erzeugt. Und da auch in Wurst und Fleisch reich Kochsalz enthalten ist, schied er auch diese salzhaltigen Nahrungsmittel aus seiner Diät aus, die man wohl als salzlos, vegetarische Hochkost bezeichnen kann. In der praktischen Behandlung bekommt der Patient eine Diät, ähnlich wie sie der Vegetarier hat: Gemüse und Salat in großen Mengen, in roher und gedämpfter Form. Als Getränke Gemüse-, Salat- und Obstsaft, letztere von Zitronen und Orangen.

Als Ersatz für Fleisch.

das nur alle paar Tage in ganz geringen Mengen gestattet ist, wird Milch in jeder Form, besonders Joghurt gegeben, und viel rohe Eier. Da aber der menschliche Körper gewisse chemische Salze für seine Gewebe notwendig hat, stellte Dr. Gerson aus Kalk, Phosphor und ähnlichen Substanzen ein Salzgemisch her, das er Mineralogen nannte und der Nahrung als Ersatz für das fehlende Kochsalz zusetzte.

Der Erfolg dieser Diät war verblüffend: seine Migräne war in kurzer Zeit geheilt, und nun ging er daran, seine Erfahrungen in der Praxis nutzbar zu machen. Dabei

sah er durch Zufall, daß diese Diät auch bei der Tuberkulose, und zwar besonders bei der Hauttuberkulose, dem sogenannten Lupus, heilend wirkte, und es gelang ihm, diese besonders im sozialen Leben so furchtbare und entstellende Krankheit, die bisher allen Mitteln getrobt hatte, in 4 bis 8 Monaten zur Heilung zu bringen; Erfolge, die Professor Sauerbruch in vollem Umfang bestätigen konnte.

Die Ansichten, die sich mit der Heilung der Tuberkulose eröffnen, sind ungeheuer. Bekanntlich ist die

Tuberkulose eine vererbare Krankheit,

die ganze Familien ergreift und die besonders Kindern und Jugendlichen so gefährlich wird. Die bisherigen Heilerfolge bei vorwärtsschreitender Tuberkulose waren praktisch gleich Null.

Die Schichten der Bevölkerung, die in den teuren Sanatorien Heilung suchten, waren durch ihre Lebenshaltung von Hause aus schon in erhöhtem Maße gegen die Tuberkulose gesichert, die ja besonders schlecht ernährte Menschen ergreift und somit eine Gefahr für die arbeitende Bevölkerung war. Durch die Gersonsche Kur braucht die Heilung der Tuberkulose nun nicht mehr vom Geldbeutel abhängen. Aber sie erfordert eine eiserne Energie des Kranken und des Arztes in der Durchführung der Diät, deren Zweck es ist, durch Wasserentziehung

den Tuberkelbazillen ihren Nährboden zu entziehen.

Der Tuberkelbazillus ist ein winzig kleiner Pilz, der sich in großen Mengen im Gewebe des jeweils besessenen Organismus einnistet und dort schwerwiegende Veränderungen hervorruft. Das Gewebe schwillt an, entzündet sich und zerfällt schließlich, besonders bei der Lungentuberkulose und der Hauttuberkulose, unter Bildung einer mehr oder minder großen Höhle. Durch die Blutbahn, mehr aber noch durch die Lymphbahnen, die Verkehrskanäle, auf denen der Nahrungsaustausch zwischen den Körperzellen stattfindet, werden auch die Tuberkelbazillen weitergeschwemmt, und so breitet sich die Infektion im Körper von einer Stelle zur anderen aus. Wird nun der Körper ausgetrocknet, so verliert ein großer Teil dieser Wease, auch die Gewebe trocken aus, und dem Tuberkelbazillus wird das zum Wachsen lebensnotwendige Wasser entzogen; er stirbt ab und seine Wirtszelle, die den Körper ausgezehrt haben, verschwinden. Steht aber der Organismus nicht mehr unter der dauernden Wirkung der Tuberkelbazillen, so ist er imstande, die geschlehten Schädigungen aus eigener Kraft wieder zu beseitigen.

Angeichts der großartigen Erfolge, die Dr. Gerson erzielt, muß deshalb dringend gefordert werden, daß die Gersonschen Ideen von verschiedenen großen Tuberkuloseheilanstalten geprüft werden, daß dort Erfahrungen gesammelt und schließlich der Vertrieb dieser Vunghelbstätten auf die Gersonsche Diät umgestellt werde. Denn die erfolgreiche Behandlung der Tuberkulose ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Lebensfrage der arbeitenden Bevölkerung.

Kochenpulver / Von Ricardo

Hören Sie zu, Sie kennen doch Salzsäure, ja? Natürlich, es ist jene gelbliche ätzende Flüssigkeit, die in fast jedem Haushalt als Reinigungsmittel gebraucht wird. Mutter reinigt damit mit Vorliebe den Ausguss in der Küche und die Toilettschüssel. Es ist ein heimtückisches Zeug, diese Salzsäure, sie führt die chemische Formel HCl und heißt demnach auch Chlorwasserstoffsäure, man verbrannt sich daran die Finger, sie löst Metalle wie Eisen, Zink, Nickel, Zinn, auch wirkt sie, tropfenweise und chemisch rein, getrunken, belebend auf die Verdauung. Man steht, eine vielseitige Säure! Die Vorschriften für den Handel mit Giften und Säuren bestimmen, daß Salzsäure ausschließlich nur in sechsstanzigen, sogenannten Medizinflaschen, verpackt wird, und deshalb findet man sie so häufig im Haushalt aufbewahrt in Bier- und Seltzerflaschen, in Kognakflaschen oder in Essigflaschen. Die deutschen, besonders die deutschen Hausfrauen, sind hierin sehr großzügig. Vorschrift hin und Vorschrift her, wenn man doch nun mal sehr dringend Salzsäure gebraucht und hat keine geeignete Medizinflasche (die unter Brüdern ihre 10 Pfennige kostet!) zur Hand, du lieber Gott!, dann nimmt man eben eine Bierflasche. Es gibt immer einen Kaufmann, der seinen Verkaufsvorschriften durch die Zeiten steht und just 'ne einmalige Ausnahme macht. Er steht ja als ordentlicher Mensch, der er ist, eine vorchriftsmäßige, rot auf weiß gedruckte Signatur auf die Bierflasche, die außerdem noch durch einen Totenkopf vor Mißbrauch warnt. Na ja, und wenn das kleine Giftpfännchen im Ruchendampf abweicht, dann ist eben in der Bierflasche eine gelbliche Flüssigkeit ohne nähere Bezeichnung, aber das macht nichts, Mutter weiß ja, in dieser Halle befindet sich die Salzsäure. Alles in Ordnung!

Es ist das im Leben, und alte Frauen pflegen nicht mit Unrecht zu sagen: ja, das Unglück schreitet schnell, obwohl ich noch nie Unglück habe schreiten sehen, aber auch das macht nichts. Tatsache ist jedenfalls, daß die Salzsäure dem Gastwirt Alois Rübenhaupt nicht nur eine schlaflose Nacht bereitete, sondern auch noch eine andere verwunderliche Merkwürdigkeit im Gefolge hatte.

Alois Rübenhaupt ist ein kleiner niedriger Trottel; durch den täglichen Alkoholkonsum auf eigene Rechnung mit seinen Nerven nicht in bester Ordnung, kann es geschehen, daß er einen zerfahrenen Eindruck macht. Ja, sein Gedächtnis ist nicht das beste und nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß die peinliche Verwechslung mit der Salzsäureflasche passieren konnte.

Kommt da eines schönen Tages ein trauriges Individuum, ein Stromer, ein Landstreicher, kurz, eine zweifelhafte Existenz, in Alois Rübenhaupt's Kneipe und bittet ihn demütig um eine milde Gabe oder — der Herr verstehe das bei Gott nicht falsch — nein, er sei kein Trinker, wenn seine Gaderobe auch schäbig genug sei, um solche Gedanken zu erwecken, nein, aber er habe solche Magenbeschwerden und ob der Herr Wirt nicht ein kleines Gläschen. Nun, Alois Rübenhaupt ist kein schlechter Kerl und warum soll er nicht mal dem armen Teufel ein Gläschen gratis...

„Hier, Mann, trinken Sie, prost!“ sagt Alois Rübenhaupt, der Wirt, leutselig und füllt dem Mann aus einer Flasche, die er unter dem Wästel vorhohlt, ein großes Glas mit einer gelblichen Flüssigkeit. (Aha! der Leser merkt schon: jawohl, es war Salzsäure; Frau Rübenhaupt hatte am Tage vorher im Lokal gepukt und die Kognatflasche mit der Salzsäure dort stehen lassen. Na, ja, doch, ein Unglück schreitet schnell...)

Nun aber: Zunächst mal trinkt der arme Wenzelner das Gläschen Salzsäure, verdreht ein wenig die Augenäpfel, sagt danke schön, läßt seinen randlosen Hut, und geht. Und kaum ist der Mann draußen, da bemerkt Alois Rübenhaupt die schreckliche Verwechslung und fristet einen Mordsammel.

Er fängt an zu zittern, brüllt nach seiner Frau und macht ihr eine entsetzliche Scene.

„Versuchte Weiberwirtschaft!“ heult er, „der arme Deumel wird im Estrichgraben verreckt, und ich, ich, der bisher unbefleckte Alois Rübenhaupt, bin schuld daran. Die Polizei wird die Todesursache entdecken, mich als Täter eines fahrlässigen Mordes, jawohl, fahrlässigen Mordes, verhaften und meine Konzeption ist futsch. Daplogottogott! warum mußte ich diese verdammte Klara heiraten? Salzsäure, Salzsäure!... Der arme Kerl...“

So brüllte und wimmerte Alois Rübenhaupt den ganzen Tag, er soll unentwegt, um sein peinigendes Gewissen zu betäuben, denn er ist, wie gesagt, 'ne biedere Haut und im Grunde genommen, kein schlechter oder gar roher Mensch. Er hat Gewissen! Und dieses Gewissen trieb ihn am nächsten Morgen sehr früh aus dem Bett ins Lokal, wo er gleich und überdrüssig zunächst mal einen Magenbittern gemischte und traurigen Geruch an den armen Salzsäurefäuser dachte.

Aber siehe da, noch stand Alois Rübenhaupt sinnend hinter der Türe, da geht die Tür — und wer kommt rein? Erzelen! Das Individuum von gestern! Frisch und fröhlich! O, wie hüpfte da Alois Rübenhaupt! Am liebsten wäre er dem Landstreicher um den Hals gefallen und hätte ihn abgeküßt, aber die Barstoppeln im Gesicht des Fremden ließen ihn zurückhaltend sein.

„Morgen, Herr Wirt!“ rief der Fremde, „heute kauf' ich mir einen, bitte schön, geben Sie mir einen großen!“ Und er zählte flott und geübt einzelne Kupferpfennige auf das Blech des Tischs.

„Bitte sehr, bitte sehr!“ beeilte sich Alois Rübenhaupt zu antworten, und in seiner freudigen Stimmung, daß dem armen Wanne anscheinend die Salzsäure gestern nichts angehabt hatte, beschloß er, ihm eine außerordentliche Freude zu machen. Er holte die Flasche mit ecktem fränkischen Kognak (das Glas 75 Pfennige wert!) und gab ein.

Während der Mann trinkt, bedächtig und genießerisch langsam trinkt, kratzt Alois Rübenhaupt über das ganze röhliche Gesicht. Er wird der über den Tropfen stammeln...

Aber ach! Was ist denn das? Hart legt der Fremde das leere Glas auf den Tisch, bitter und vorwurfsvoll blickt er den Wirt an und sagt abgernd:

„Herr Wirt, das verstehe ich nicht! Gestern, da haben Sie mir umsonst so einen herrlichen, schönen, scharfen, den man auch in der Kneipe spürte; heute komme ich extra zu Ihnen, mir einen kaufen, und da geben Sie mir diesen schwachen Dreck. Diese Kindermilch, ganz ohne Prozente Spirit? Das hatte ich von Ihnen nicht gedacht.“

Sprachs, ging kopfschüttelnd und ließ Alois Rübenhaupt mit offenem Munde zurück.

Starker Besuch auf dem Dominik

Die Geschäfte aber lassen zu wünschen übrig

Der Dominik wies zwar vorgestern einen kolossalen Besuch auf, da traditionsgemäß der Dominiksonntag die Landbevölkerung nach Danzig bringt. Alles freut sich, wieder einmal auf Koweberts Berg- und Talbahn fahren zu können. Aber die Wägen der meisten Fahrgeschäftsbesitzer wollten nicht freundlicher werden. Das Geschäft erwählte nicht ihre Erwartungen. Der Dominik ist dies Jahr besonders groß, größer als seine Vorgänger in den letzten Jahren. Es hat fast den Anschein, als wenn zuviel des Guten vorhanden ist. Das Publikum verteilt sich auf die vielen Geschäfte, so daß der einzelne Unternehmer schwer auf seine Kosten kommt, wenn man bedenkt, welcher riesige Summen allein für Fracht anzugegeben werden müssen.

Glücksspiele in den Ostseebädern

Habillspiel - Hausshügen - Skandal-Szenen ausgeplünderter

Seitdem das Glücksspielgesetz in Deutschland existiert, jammerlen die deutschen Luxusbäder und Luxuskurorte über die Benachteiligung gegenüber internationalen Bädern, in denen das wohlhabende Gastpublikum durch die Spielbanken nach Belieben ausgeplündert werden kann. Aber man hat jetzt in Deutschland ein System erfinden, nach dem derselbe Zweck erreicht wird, ohne daß es nach außen hin etwa ansieht, als liege ein Verstoß gegen das Glücksspielgesetz vor.

In fast sämtlichen Bädern herrscht zur Zeit ein fröhlich-fröhlicher Spielbetrieb,

bei dem häufig schon die Glückritter bis aufs Hemd ausgezogen wurden. Es handelt sich um das „Habill“, das jahrelang von den zuständigen Behörden als Glücksspiel reinster Art angesehen wurde, bis es gelang, den zuständigen Berliner Kriminalkommissar Kantshak zu einer Gutachten zu veranlassen, durch das „Habill“ über Nacht zu einem Geschicklichkeitsspiel gemacht wurde.

Der Erfinder des Habill-Spiels ist der Dortmunder Fink, ein Spieler von Gottes Gnaden. Fink verfuhr jahrelang vorzüglich, sein Spiel in Deutschland einzuführen. Alle Behörden ließen ihn abblitzen. Ebenso der damals für Glücksspielfragen zuständige Berliner Kriminalkommissar Köppen, der Vorgänger des Herrn Kantshak. Sachverständige sagten aus, daß es sich um ein

„motorisches Räuberpiel“

handelte, dessen Gewinnchancen nur zehnfach bei weitaus vorhandenem „Zero“ (eine Spielchance der Bank) liegen, während bei dem Roulette die Gewinnchancen zwölf bei einem vorhandenem Zero sind.

Der Unterschied zwischen Habill und Roulette ist der, daß beim Habill ein Spieler durch Abdrücken eines Hebels die Kugel ins Roulette hineinschießt. Der Habillant, ein gewisser Kommerzienrat Heller aus Weimar, der die Lizenz vom Erfinder erwarb, rechnete nun aus, daß bei einem Tempo von 30 Umdrehungen in der Minute ein geschickter Spieler die Chance habe, in eins der von ihm gewünschten rot- oder schwarzfarbigen Fächer mit der Kugel zu treffen.

Diese Tatsache legte Kriminalkommissar Kantshak seinem Gutachten zugrunde. Es mußte ihm jedoch bekannt sein, daß der Spielleiter beim Habill

durch einen am Tisch befindlichen Regulator

jederzeit die Möglichkeit hat, die Umdrehungen zu verstärken oder zu verringern, so daß aus dem Glücksspiel niemals ein Geschicklichkeitsspiel zu werden braucht. Niemand kann diese Manipulationen kontrollieren. Aber auch ohne diese Beeinflussung läßt sich eine ständige Regulation nicht durchführen. Dann wäre überdies auch das große Geschäft vorüber, das die Spielbanken und alle Beteiligten heute machen. Außerdem bestand die Möglichkeit der Verletzung sogenannter „Hausshügen“, das sind Leute, die von dem Spielleiter angestellt sind, um erkannt gegen das Publikum zu spielen, das seine Ansätze macht.

Seit der Einführung des Habill haben sich denn auch tatsächlich in den Kurorten großer Bäder, so in Weimar, Rorderney, Swinemünde und in Wiesbaden skandalöse Szenen abgespielt. Überall haben Genesende festgestellt und behauptet, daß das Roulette nicht regulär laufe und daß

Hausshügen im Spiele

seien. Ob derartige Manipulationen vorgekommen sind, läßt sich schwer nachweisen. Tatsache ist aber, daß es von Badegästen in Swinemünde und anderen Orten behauptet wird, daß es deshalb

im Swinemünder Kurhaus

und an anderen Orten zu tumultuösen Szenen gekommen ist, daß die Polizeibeamten auf Wunsch von Bürgermeistern und Kurdirektoren ein Eingreifen und sogar eine Unternehmung ablehnen, und daß sich bei den Staatsanwaltschaften allmählich die Betrugsanzeigen gegen die Leiter der Spielbanken anhäufeln. Badegäste, die sich beschweren, werden kurzerhand unter der Drohung mit Hausarrestsbrüchlingen aus den Kurhausgängen hinausgewiesen.

Der ungetreue Sängersmann

Anlage gegen den Sängerbund-Kassierer

Nach einem sehr kurzen Ermittlungsverfahren werden die großen Unterschlagungen beim Deutschen Sängerbund bereits am 5. September vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte ihre gerichtliche Sühne erhalten. Wegen den bisherigen Bundeskassierer des Deutschen Sängerbundes, Johannes Medlin, hat die Generalsstaatsanwaltschaft eine Anlage wegen fortgesetzter Unterschlagung erhoben.

Der 59jährige Angeklagte war 9 Jahre lang in dem Amte des Bundeskassierers tätig. Ursprünglich war er Verlagskassierer gewesen, später hatte er eine leitende Stellung bei Siemens. Seit Jahren beschäftigte er sich mit finanziellen Erfindungen und besaß eine Reihe von Patenten im In- und Auslande. Zur Finanzierung der geschäftlichen Unternehmungen, die sich aus diesen Patenten ergaben, entnahm er dauernd Gelder aus der Kasse des Sängerbundes. Wegen seiner Geschäftsführung waren bereits im Mai auf der Tagung des Deutschen Sängerbundes in Heidelberg Bedenken erhoben worden. Er wurde dort seines Amtes entsetzt.

Als Medlin im Juni seinem Nachfolger die Kasse übergeben sollte, war er außerstande, über ungefähr 100.000 Mark Abrechnung zu leisten. Die darauf angestellten Ermittlungen ergaben einen Fehlbetrag von zunächst 300.000 Mark, der sich bald auf 750.000 Mark erhöhte und zum Schluß auf über 900.000 Mark anwuchs. Bei seiner Verhaftung am 19. Juni in seiner Wohnung in Charlottenburg war Medlin in vollem Maße geständig. Um den Schaden einigermaßen auszumachen, hat er die Rechte auf seine Patente dem Deutschen Sängerbund übereignet, daher läßt sich die Höhe des eigentlichen Verlustes jetzt noch nicht feststellen.

Dreifacher Raubmörder

Der Angeklagte befreit - Er gibt nur die Raubüberfälle zu

Dem vor einigen Wochen von der Berliner Kriminalpolizei verhafteten vielfachen Einbrecher und Räuber Rudolf Weiß, der sich auch Karl Marx nannte, wird nun auch ein vierter

Raubmord, begangen an dem Pfarrer Schöne im Riesengebirge zur Last gelegt. Drei andere Raubmorde soll Weiß in Oberschlesien an einem Ehepaar und einem Gutbesitzer begangen haben. Weiß gibt wohl die Raubüberfälle in verschiedenen Städten Deutschlands und des Auslandes zu, bestritt aber die Mordtaten.

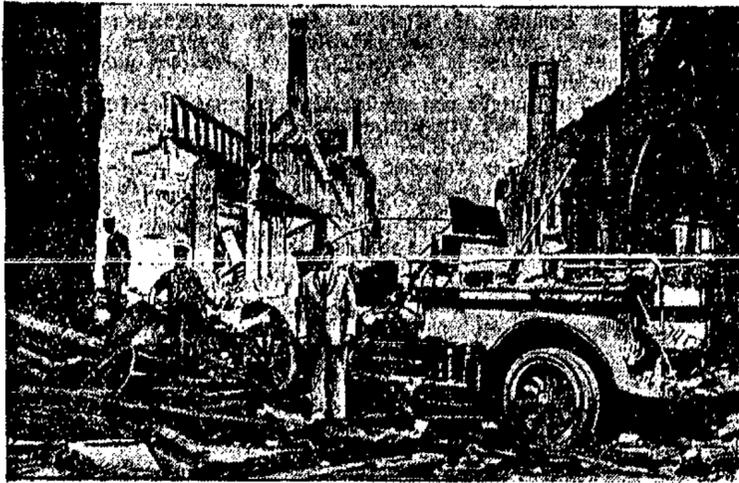
Mißglückter Postraub

Der Griff durch den Schalter

In der Schalterhalle des Chemnitzer Postamts I versuchte am Montagabend während der verkehrsärtesten Zeit ein 19jähriger Bursche einen dreifachen Postraub, indem er einen Brief so durch das Schalterfenster warf, daß sich der Beamte nach ihm bücken mußte und diesen Augenblick benutzte, um das auf dem Schaltertisch liegende Geld an sich zu reißen. Er ergriff die Flucht, konnte aber gefasst werden. Bei seiner Festnahme versuchte er, mit einem Dolch gegen die Beamten vorzugehen. Das geraubte Geld in Höhe von etwa 2000 Mark wurde restlos bei ihm vorgefunden. Bei seiner Abführung versuchte ein unbekannter Mann unter der Mütze, er sei Kriminalbeamter, ihn zu befreien, so daß man annimmt, daß der Räuber mit mehreren Komplizen gearbeitet hat.

Nach dem Akt der Verzweiflung

Das vom Feuer verwüstete Zuchthaus in Auburn



In dem amerikanischen Gefängnis Auburn kam es, wie bekannt, dieser Tage zu einer Revolte der Gefängnisinsassen, die einen bedrohlichen Umfang annahm. 1700 Gefangene überfielen die Wächter, bemächtigten sich des Waffenslagers und steckten das Gefängnis in Brand. Die heranrückende Feuerwehr wurde mit Gewehrfeuern empfangen, und erst einem großen Aufgebot von Militär gelang es, die Revolte zu unterdrücken. Bei den Kämpfen waren mehrere Tote und eine große Zahl von Verletzten zu beklagen. Die Häufigkeit der Gefängnisrevolten in den Vereinigten Staaten wirft ein grelles Licht auf die Zustände in den Gefängnissen des freihetlichsten Landes der Welt, die tatsächlich menschenunwürdig sind und es durchaus nicht verwunderlich erscheinen lassen, wenn die Gefangenen den Tod durch eine Kugel der Wächter dem Leben in diesen schauerlichen Verliesen vorziehen. - Unser Bild zeigt den niedergebrannten Teil des Gefängnisses von Auburn.

Familie Radziwill gegen den preußischen Staat

Die Republik soll die Sünden der kaiserlichen Regierung bezahlen - Ein Prozeß um 3 Millionen Goldfranken

Der gemischte deutsch-französische Schiedsgerichtshof, der in Paris tagt, hat sich mit einem Rechtsstreit zu beschäftigen, der von hoher prinzipieller Bedeutung ist. Es handelt sich nämlich um die Frage, ob der preussische Staat haftpflichtig ist für die Unregelmäßigkeiten und schlechte Bewirtschaftung solchen Grundbesitzes, der vor dem Kriege Ausländern gehörte und dann während des Krieges unter Zwangsverwaltung kam.

In dem vorliegenden Falle klagt die Familie des im Jahre 1920 als polnischer Unterthan und Mitbewerber im polnischen Heere während des Krieges gegen die Bolschewiki gefallenen Prinzen Stanislaus Radziwill.

Prinz Radziwill war ein Sohn des Fürsten Anton Radziwill, des Generaladjutanten des alten Kaisers Wilhelm. Da der Grundbesitz des Fürsten Anton aus Majoraten im alten kaiserlichen Rußland und aus der Herrschaft Kleinik in Schlesien bestand, veranlaßte er seinen Sohn Stanislaus damit die russischen Majorate Zamjarskobel und Klimiec, die insgesamt 250.000 Morgen umfaßten, nicht an den russischen Staat, sondern an die russische Staatsanwaltschaft zu verkaufen. Nach dem Kriege wurde Prinz Stanislaus, da sein Grundbesitz in Polen lag, Pole. Seine Witwe zog, nachdem der Prinz gefallen war, mit ihrer Tochter nach Paris, heiratete dort einen emigrierten Vertreter ihres Mannes, den Prinzen Leon Radziwill, während ihre Tochter den Herzog von Wassy heiratete.

Durch diese Geschicklichkeiten wurden die beiden Frauen französische Staatsangehörige. Deshalb kam ihre Klage vor den gemischten deutsch-französischen Schiedsgerichtshof.

Bei der Klage handelt es sich um folgendes: Bei Kriegsausbruch wurde die Herrschaft Kleinik mit allen zu ihr gehörigen Gütern unter Zwangsverwaltung gestellt weit ihr Besitzer, Prinz Stanislaus Radziwill, russischer Staatsangehöriger war. Als die Zwangsverwaltung des Besitzes feindlicher Ausländer nach dem Kriege aufgehoben wurde, verlangte Justizrat Johannes Warschauer, der Sachwalter und Bevollmächtigte der Radziwill'schen Familie, Rechnungslegung über die Verwaltung der Domänen. Die kaiserliche Regierung verfuhr, während des Krieges nach dem Grundsatz, daß die Zwangsverwaltung in erster Linie deutschen Interessen und nicht denen der eigentlichen Besitzer zu dienen habe.

Auf diesen Tatsachen begründet die Familie Radziwill durch ihre Rechtsbeistände einen Schadenersatzanspruch von 3 Millionen Goldfranken.

den sie jetzt beim gemischten deutsch-französischen Schiedsgerichtshof gegen den preussischen Staat einflagt. Der Ausgang des Rechtsstreites ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil in ihm die Frage der Haftung des neuen preussischen Staates für Fehler, die der alte Staat begangen hat, vom Schiedsgerichtshof auch nach der staatsrechtlichen Spitze hin zu prüfen sein wird.

Stappe Amsterdam

In Amsterdam trafen am Montag folgende Teilnehmer am Europa-Rundflug ein: Hirsch um 13 Uhr 37, Broad

„Graf Zeppelin“ rüstet zur Weltreise

Donnerstag Start nach Tokio

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird, wie jetzt endgültig feststeht, am Donnerstag, dem 15. August, früh morgens zur Fahrt nach Tokio aufsteigen. Die Stunde der Abfahrt ist noch nicht bekannt. Die Ueberholungsarbeiten, so unter anderem an der Hülle und den Motoren des Luftschiffes, sind bis zu dem genannten Tage abgeschlossen.

Japan rüstet zum Empfang

Wie die Agence Indopacifique aus Tokio meldet, sind auf dem Flugplatz Kasimigaura umfangreiche Vorbereitungen im Gange, um die Landung des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ bei seiner Weltreise zu ermöglichen. 400 Mann haben eine besondere Ausbildung erhalten, um bei der Landung und beim Start behilflich sein zu können.

Ueber Ostpreußen?

Die Fahrtroute des „Graf Zeppelin“ für die zweite Etappe des Weltfluges nach Tokio liegt noch nicht in allen Einzelheiten fest. Trotzdem ist die mutmaßliche Route in ihren Grundzügen bereits bestimmt worden. Die Fahrt geht höchstwahrscheinlich von Friedrichshafen über Berlin quer durch Ostpreußen, dann das Baltikum entlang und vielleicht über Leningrad. Weiter ist noch nichts klar, jedoch will Dr. Edener, wenn irgend möglich, immer an der nördlichen Küste Rußlands, d. h. am Eismeer, entlangfahren, da dort, wie es scheint, sich die günstigsten Weiterbedingungen und eine leichtere Flugmöglichkeit bieten.

In dem amerikanischen Gefängnis Auburn kam es, wie bekannt, dieser Tage zu einer Revolte der Gefängnisinsassen, die einen bedrohlichen Umfang annahm. 1700 Gefangene überfielen die Wächter, bemächtigten sich des Waffenslagers und steckten das Gefängnis in Brand. Die heranrückende Feuerwehr wurde mit Gewehrfeuern empfangen, und erst einem großen Aufgebot von Militär gelang es, die Revolte zu unterdrücken. Bei den Kämpfen waren mehrere Tote und eine große Zahl von Verletzten zu beklagen. Die Häufigkeit der Gefängnisrevolten in den Vereinigten Staaten wirft ein grelles Licht auf die Zustände in den Gefängnissen des freihetlichsten Landes der Welt, die tatsächlich menschenunwürdig sind und es durchaus nicht verwunderlich erscheinen lassen, wenn die Gefangenen den Tod durch eine Kugel der Wächter dem Leben in diesen schauerlichen Verliesen vorziehen. - Unser Bild zeigt den niedergebrannten Teil des Gefängnisses von Auburn.

„Für uns gibt es keine Nation“

Der Weltreflamekongress in Berlin

Der Weltreflamekongress begann gestern vormittag seine sachlichen Arbeiten mit einer Sitzung in der Funkhalle, die von dem Ehrenpräsidenten des Kongresses, Reichskanzler a. D. Dr. Luther, mit der bereits gemeldeten Begrüßungsaussprache eröffnet wurde. Der Vorsitzende des Kongresses, Franzagreen, dankte für den freundlichen Empfang, den der Kongress in Deutschland und insbesondere in Berlin gefunden habe. Er wünscht, so führte der Redner aus, gutes Geschick allen treuen Bürgern der Reichswehrwelt, deren Vorrecht es ist, das materielle und kulturelle Wohlergehen aller Völker sicherzustellen. Für uns, deren Mission es ist, der Menschheit die Ergebnisse von Menschenarbeit und Erfindergenie zu übermitteln, gibt es keine Nation, für uns gibt es

nur eine Menschheit.

Hierauf wurde das Referat des Präsidenten des Reflamekongresses von Groß-Britannien, Lord Ribbles, verlesen, der infolge einer Erkrankung am Erscheinen verhindert war. In dem Referat wird betont, daß die Kongressmitglieder etwas von den Wandern des modernen Deutschlands sehen würden. Sie würden sehen wie die deutsche Industrie nach dem Kriege trotz bedeutender Schwierigkeiten neu geschaffen und fortentwickelt wurde. Es sei eine an Wunder grenzende Leistung, welche den Mut und die Mannhaftigkeit des deutschen Volkes widerspiegeln. Vor diesem Mut müsse man den Hut abnehmen. Die Größe der französischen Delegierten überbrachte Johann Etienne Damour, Berater und, vorjähriger Präsident des kontinentalen Reflameverbandes in Paris. Mr. S. B. Raktenborn, der Herausgeber des „Brooklyn Daily Eagle“, sprach sodann über den Fortschritt der internationalen Verständigung.

Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Julius Hirsch referierte zu dem Thema „Die Reflame als Schöpferin neuer Werte“. Er führte aus: Deutschland habe für unmitelbare Reflame in Druck und Schrift im Jahre mindestens

900 Millionen Mark

angewendet. Die Frage sei berechtigt, welcher Ertrag diesem Aufwande gegenüberstehe. Durch die starke Anregung zum Verbrauch würden aber nicht nur höhere Ausgaben geschaffen, sondern neue Energien zu höherer Produktionsleistung geweckt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung sprachen Edward A. Filene-Boston über die Bedeutung der Reflame als Weltfortschritt, sowie Geh. Rat Dr. Ernst Bagemann, der Präsident des statistischen Reichsamtes und Leiter des Instituts für Konjunkturforschung, über Reflameerfolg und Konjunkturforschung. Den Schluß der Vormittagssitzung bildete das Referat des Präsidenten der General Motors Export Comp.-Newark, J. D. Mooney, über wirtschaftliche Tendenzen des internationalen Abzuges. Abends fand ein Festbankett statt.

Auch die Doppelspiele gingen verloren

Deutsche Tennismisterschaften beendet

Die deutschen Tennismisterschaften wurden am Montagvormittag nach mit den ausstehenden Doppelspielen endgültig unter Dach und Fach gebracht. Das Endspiel im gemischten Doppel sah die englische Kombination Frl. Colner-Lee und Frl. Kost-Molbenhauer im Kampf, den die Engländer 4:6, 6:1, 6:2 in drei Sätzen gewannen und damit auf den deutschen Titel beschlag legten.

Die Meisterschaft im Herren Doppel wurde vor recht gutem Besuch zwischen den Franzosen Bouffus-Buzolet und dem bekannten Landry mit dem Südafrikaner Spence als Partner entschieden. Das rein französische Paar, von dem Bouffus die besseren Leistungen zeigte, siegte in drei Sätzen 8:6, 6:2, 6:4.

Schmelzing ganz erledigt?

Sein Manager soll schuld haben

Einem Telegramm aus Newyork zufolge, sind die Chancen Schmelzings durch sein eigenartiges Verhalten nicht gerade sehr groß. Die Erklärung der Newyorker Sportkommission, daß sie und das amerikanische Publikum weder Schmelzing, noch seinen gegenwärtigen Manager Jacobs beschäftigen wird, kann man schon als einen dauernden Ausschluß Schmelzings aus dem Staate Newyork auffassen. Es wäre immerhin sehr bedauerlich, wenn der Deutsche nur durch das an Größtentwahn grenzende Verhalten seines amerikanischen Managers um die Chancen der Weltmeisterschaft kommen würde.

Sinnliche Fußballmannschaft in Deutschland

Internationaler Arbeiterfußball

Die ausgezeichnete Städtemannschaft III, Helsinki, lieferte in Stockholm der Bezirksmannschaft Mecklenburg ein Spiel, das von ihr mit 9:0 gewonnen wurde. Fläche und schnelle Kombination, ausgezeichnete Schnelligkeit des Außenstürmers lieferten der guten finnischen Mannschaft einen leichten Sieg. Mecklenburg kam zu keinem Zusammenhang.

Städtemannschaft III, Helsinki, gegen Malmö 3:2 für Finnland (1:1). Trotz großer Hitze ausgeprägtes Kampfspiel. Die Zuschauer waren begeistert und wurden von den spannenden Spielhandlungen hingezogen. Malmö spielte sehr eifrig. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

Wien gegen „Eintracht“ Einbeck (Süd-Bavonien) 6:1 (2:1). In der ersten Halbzeit mußten die Wiener alle Kräfte einsetzen, um gegen die sich in guter Form befindliche Einbecker Mannschaft zu bestehen. Nach der Halbzeit stellte Wien um und kam durch ein Selbsttor und zwei Handelfmeter unauflösbar in Führung. Die Wiener hinterließen spielerisch und gesellschaftlich einen ausgezeichneten Eindruck.

Phönix-Wien gegen Hannover-Minden 6:3 (3:3). Eden 3:3 für Minden. Ein technisch gutes Spiel, in dem nur der Schiedsrichter nicht den Erwartungen entsprach.

Strafencennen bei Wohlfahrt

Die Dänisch-Norwegische Radsporthereinigung, die Wohlfahrt, führte am Sonntag, den 11. August, morgens 8 Uhr, auf der Chaussee nach Wohlfahrt und Käsmark ein 1- und ein 50-Kilometer-Meisterschaftsrennen durch. Außerdem kam ein 10-Kilometer-Juniorrennen zur Durchführung. Es beteiligten sich eine stattliche Anzahl Fahrer.

Ergebnisse: 1-Kilometer-Meisterschaft: 1. Wolmilit-Frauß 1 Min. 29 Sek., 2. Hef-Danzig 1 Min. 36 Sek., 3. Grünung-Vangfuh 1 Min. 40 Sek.

50-Kilometer-Meisterschaft: 1. Wolmilit-Frauß 1 Std. 38 Min. 32 Sek., 2. Hef-Danzig 1 Std. 45 Min., 3. Grünung-Vangfuh, mit 2 Nachlägen zurück.

10-Kilometer-Juniorrennen: 1. Grünung-Vangfuh 18 Min. 27 Sek., 2. Klauer-Danzig 19 Min. 52 Sek., 3. Danmeyer-Danzig 20 Min. 12 Sek.

Sämtliche Rennen wurden von Mitgliedern der D. T. gewonnen. Nach dem Rennen versammelten sich die Mitglieder und Gäste noch zu einem gemütlichen Beisammensein.

Werbetag in Bürgerwiesen

Am Sonntag fand Bürgerwiesen im Zeichen des Arbeiterports. Fünf Spiele wurden ausgetragen. Den ganzen Tag zogen die Mannschaften im schmutzen Dress durch Bürgerwiesen zum Sportplatz, auf dem sie von weitem schon die rote Fahne erblickten. Auf dem Platz hatten sich eine stattliche Zahl Zuschauer eingefunden, die voll und ganz auf ihre Rechnung kamen. Bürgerweierer Mannschaften hatten einen guten Tag, so daß sie vier Spiele gewinnen konnten, während eins unentschieden endete.

Fußball: Bürgerwiesen Knaben gegen Stern Knaben 1:0. Bürgerwiesen Männer II gegen Waldhof Männer II 3:1. Bürgerwiesen gewann durch besseres Zusammenspiel.

Bürgerwiesen Jugend II gegen Ohra Jugend II fiel aus, weil Ohra abgelehrt hatte.

Handball: Bürgerwiesen Männer I gegen Danzig II 7:5. Es war dieses eins der interessantesten Spiele des ganzen Tages. Beide Mannschaften schossen bis zur Halbzeit zwei Tore (2:2). Nach Wiederantritt konnte Bürgerwiesen fünf weitere Erfolge für sich buchen, dem Danzig nur drei entgegenzusetzen kann.

Fußball: Bürgerwiesen Jugend I gegen Oliva Jugend I 6:0. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

Bürgerwiesen Männer I gegen Oliva Männer I 3:3. Kurz nach Anstoß kam Oliva zwei Tore für seine Farben buchen. Bürgerwiesen ganz verblüfft, rafft sich zusammen. Der Erfolg bleibt auch nicht aus. Bürgerweierer Rechtsaußen holt durch Alleingang ein Tor auf (Halbzeit). 2:1. Nach Wiederbeginn erzielt Bürgerwiesen zwei weitere Tore. Oliva drängt stark und kann bis zum Schlußpfiff den Ausgleich herstellen. Beide Mannschaften waren sich gleichwertig.

Frenzel's neueste Niederlage in Amerika. Der ehemalige deutsche Mittelgewichtmeister Kurt Frenzel unterlag in Chicago im Auscheidungskampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht gegen Tony Allen.

Der Weltmeister dieser Klasse, Tommy Mandell, verlor am gleichen Abend seinen Titel erfolgreich gegen den Herausforderer Tony Canzoneri.

Der Schiffsverkehr im Hafen

in der Zeit vom 2. bis 8. August 1929

Eingang: 135 Fahrzeuge, und zwar 100 Dampfer, 21 Motorschiffe und Segelschiffe mit Hilfsmotor und 5 Seefischer mit zusammen 12 800 MZ. gegen 122 Fahrzeuge mit 76 328 MZ. in der Vorwoche.

Abgang: 15 Stückgüter, 4 Güter und Passagiere, 4 Dampfer, 4 Fr., 3 Abbrände, 2 Steine, 2 Schmelzöfen, je 1 Meisen, Teer, Rohessen, Mauersteine, Automobile, Pulver, Kohlen, Getreide, Thomasmehl und Holz zur Wiederausfuhr, 2 Dampfer brachten Passagiere.

89 Dampfer kamen leer ein.

Nationalität: 41 Deutsche, 37 Schweden, 20 Dänen, je 5 Polen, Vellen, Norweger und Danziger, und zwar der Schlepper „Atlas“, der Dampfer „Oberpräsident Delbrück“ und der Schlepper „Ernst“ mit den Leichtern Danzig 1 u. 2, 4 Finnen, je 3 Engländer und Holländer, je 2 Esten, Griechen und Tschechen und 1 Italiener.

Ausgang: 132 Fahrzeuge, und zwar 115 Dampfer, 16 Motorschiffe und 1 Seefischer mit zusammen 80 118 MZ. gegen 142 Fahrzeuge mit 88 791 MZ. in der Vorwoche.

Abgang: 58 Kohlen, 3 Kohlen und Beiladung Stückgut, 12 Stückgüter, 10 Getreide, 2 Getreide und Stückgüter, 1 Getreide und Holz, 1 Getreide und Zement, 1 Getreide und Zuder, 3 Güter und Passagiere, 5 Güter und Holz, 1 Holz, 2 Kalkstein, je 1 Zuder, Delfinen, Güter und Pferde, Petroleum, Automobile, Zement und Derringe. Ein Schiff nahm Passagiere von hier weg, 17 gingen leer in See.

Nationalität: 38 Deutsche, 35 Schweden, 22 Dänen, 8 Norweger, je 5 Vellen, Polen und Danziger, und zwar die Dampfer „D. Siedler“, „Atlas“, „Oberpräsident Delbrück“, „Prosper“ und „Mottlan“, 1 3 Griechen, Finnen und Holländer, je 2 Engländer und Franzosen und 1 Estländer.

Die Einfuhr von groben Vull-Padungen hat sehr nachgelassen. Bei den Erzielungen die in der Berichtswache angekommen, handelt es sich durchweg um kleinere Quantitäten. Der polnische Dampfer „Torun“ brachte 2814 Tonnen Erz von Uleka, der Dampfer „Karm“ 1900 Tonnen Zink von Bougie, der Däne „Godevink“ löschte 2600 Tonnen Thomasmehl, welche er in Antwerpen eingenommen hatte. Auffallend ist auch das

Nachlassen der Meisen-Einfuhr.

In obiger Zeit kam nur der holländische Dampfer „Perthum“ mit 9000 Tonnen von Tanna hier an.

Am Donnerstag lief der deutsche Mabelleger „Norderney“ in Rensfahwäjer ein, um seine Rumpfer aufzufüllen. Das Schiff, das eine Besatzung von 56 Mann an Bord hat, ist mit Arbeiten bei Leba beschäftigt.

Den Schiffsfahrplänen, die von Danzig oder Gdingen aus sich mit der

Beförderung polnischer Auswanderer

befassen, erwähnt eine neue Konkurrenz durch eine Vereinbarung, die zwischen der polnischen Regierung einerseits und der Navigations Generale Italiana andererseits zwecks Transport von Auswanderern, insbesondere nach Südamerika, getroffen wurde. Auf Grund dieser Vereinbarungen werden die Auswanderer die Route Warschau-Veneta in Separatfahrzeugen unternehmen, um dort auf die Dampfer umzusteigen. Zwei Auswandererzüge von je 300 Personen wurden auf diese Weise bereits abgefertigt.

Die Statistik über die

Holzeinfuhr Ennlands

Im ersten Halbjahr 1929 liegt jetzt vor. Sie hat bei Weitem keinen das Vorjahr ein wenig angenommen. Uns interessiert vor allem, wie Polen bei der Einfuhr beteiligt ist, und zwar sind in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni d. J. 63 108 Loads Schmittholz, weiche Ware, in England abgesetzt worden. Das bedeutet gegen das erste Halbjahr 1928 ein Weniger von 127 477 Loads, und dieses bei erhöhter Aufnahmefähigkeit Englands. Schmittholz, harte Ware, sind 582 481 Kubikfuß nach England ausgeführt worden, gegen 745 544 Kubikfuß im ersten Halbjahr 1928. Diese Zahlen betreffen das Daniederliegen des Holzschiffes auf eine neue, geht doch der Hauptanteil der Holzeinfuhr nach wie vor über unjeren Hafen.

Der brasilianische Kakao-Export über Danzig

Brasilien steht unter den Produktionsländern von Kakao an zweiter Stelle, und zwar kommt der Kakao ausschließlich aus dem Staate Bahia. Der prozentuale Anteil Brasiliens an der Weltproduktion beträgt von Kakao 12 Prozent, davon entfallen auf Bahia allein 11 Prozent. Im Jahre 1928 exportierte Brasilien 72 395 Tonnen Kakao im Werte von 148 965 Kontos oder 84 910 050 Gulden.

Die höchste Exportziffer

erzielte das Jahr 1927 mit 75 548 Tonnen im Werte von 187 418 Kontos oder 106 828 300 Gulden.

Der größte Abnehmer brasilianischen Kakaos ist, wie gewöhnlich auch bei allen anderen Exportartikeln, Nordamerika, das mehr als die Hälfte des Gesamtexportes aufnimmt. Es folgen Deutschland, Frankreich, Holland, Italien und andere europäische Länder. Deutschlands Totalimport im vorigen Jahre betrug 49 972 Tonnen Kakao aus verschiedenen Tropenländern. Von Brasilien selbst wurden 3840 Tonnen importiert. Durch den von Danzig wurden im Jahre 1928 laut zollamtlicher Statistik insgesamt

Schupo-Danzig Bezirksmeister

Die Fußballrunde im Bezirk Grenzmarkt des Baltischen Sportverbandes fand am Sonntag mit der Begegnung Schupo (Danzig) gegen Polizei (Elbing) ihren Abschluß. Die Schupo-Polizei Danzig lieferte ein ganz großes Spiel und fertigte die Elbinger Mannschaft mit 9:40 (5:24) ganz überlegen ab. Der Sportverein Schupo-Polizei trug sich somit als erster Meister in die Liste des Bezirks Grenzmarkt ein.

Am kommenden Sonntag wird in Danzig, schon die Bezirksmeisterschaft ausgetragen. Ostpreußens Vertreter wird bestimmt erscheinen, während der Vertreter Pommerns noch ungewiß ist.

Sawall geschlagen.

Weltmeister Sawall ging auf der Olympia-Bahn zum Start und erlitt eine schwere Niederlage durch den Franzosen Maronnier, der das Stundenrennen um das blaue Band mit einer Runde Vorsprung gegen Sawall, Caldwell und Romanow gewinnen konnte.

3 000 000 Tonnen Kakao eingeführt, davon 204,2 Tonnen im Werte von 322 994 Gulden aus Brasilien. Eine bedeutende Erhöhung des Imports und Verbilligung des Groß- und Kleinhandelspreises für die hiesigen Importeure des Schokoladenfabrikanten und die laufende Bevölkerung könnte erreicht werden, wenn die Danziger Kaufmannschaft den

auf direktem Wege

von Brasilien beziehen würde. Gelegenheit dazu bietet der seit langem bestehende direkte Schiffsverkehr durch die hiesige Firma „Bergentz“, der Danzig mit den brasilianischen Häfen verbindet.

Nachstehend seien einige bedeutende Exporthäuser von Kakao in San Salvador-Bahia angeführt: J. W. Ribeiro, Rua Corpo Santo 40; J. G. Costa Santos, Rua Portugal 16; Costa & Ribeiro N. S. Joao 115; Tude, Irmao & Cia, Rua V. Rosario 8; Sabad & Cia, Rua S. Dumont 6; Rodrigues Fernandes & Cia, Caixa Postal 2; Com. Bras. Exportacao, Rua Portugal 10; Agencio (Vordilho, Rua Coni. Dantes 15; Valente Veitoto & Cia, Rua do Troquitas 17; Magalhães & Cia, Praça do Duro 7.

Belebung des Handels zwischen Litauen und Rußland

Neuerdings ist im Handelsverkehr zwischen Litauen und Sowjetrußland eine Belebung zu verzeichnen. Die Sowjetrußland-Handelsvertretung hat größere Pferdeeinfuhren im Memelgebiet erteilt. Ferner sind russischerseits große Abschüsse mit litauischen Firmen in Metallwaren und mit Memeler Firmen in Zellulose zustande gekommen. Auch sind Verhandlungen über größere Abschüsse mit einer Lederfabrik in Schaulen im Gange. Die Verhandlungen hatten sich zunächst an den Schwierigkeiten der Finanzierung des Geschäfts zerklüftet, sind jedoch neuerdings wieder aufgenommen worden. Andererseits hat der litauische Import aus Rußland in letzter Zeit zugenommen, wobei insbesondere viel Textilwaren, Zuder, Petroleum ufm. eingeführt werden.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Dagmar“, 10. 8., 8 Uhr, von Pallasina, leer, Fam. Schwed. D. „Göta“, ca. 11. 8., ab Oskarshamn, Erz, Schenker & Co.

Norw. D. „Grana“, am 11. 8., 24 Uhr, Dollenau passiert, Vlaagen, Reinhold.

Pol. D. „Käte“, 11. 8., 5.30 Uhr, Dollenau passiert, Behnte & Zien.

Pol. D. „Mars“, ca. 18. 8. von Trelleborg, leer, Behnte & Zien.

Pol. D. „Teutonia“, am 12. 8. abends von Stettin, leer, Fam.

Berliner Getreidebörse

Bericht vom 12. August.

Es wurden notiert: Weizen 250-252, Roggen 195-197, Branntölle - Futter- und Industrieernte 218-230, Hafer 180-190, loco Mais Berlin 223-224, Weizenkleie 30,50 bis 35,50, Roggenmehl 26,00-28,80, Weizenkleie 12,00-12,75, Roggenkleie 12,00-12,25 Reichsmark ab markt. Stationen.

Handelsrechtliche Vorkaufsausschüsse: Weizen September 267½-281 (Vorkauf 265½), Oktober 266½ (267½), Dezember 270½-270 (271½). Roggen September 213½-212 (213½), Oktober 218-217 (219), Dezember 225-229 (224). Hafer September 196-194½ (-), Oktober 200-198 Brief (200), Dezember - (-).

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	12. August		9. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	57,80	57,94	57,80	57,94
100 Pflothy				
1 amerikan. Dollar	25,005	25,005	25,0025	25,0025
Scheck London				
	25,005	25,005	25,0025	25,0025

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,75-122,90, Dollarnoten 5,14-5,145.

Danziger Produktenbörse vom 9. August 1929

Großhandelspreis waggontreier Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreis waggontreier Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 P. d.	34,50-31,00	Raps trocken	42,00-42,50
„ 126 „	—	„ erbohnen	—
„ bezogen	—	„ Erb'en, kleine	—
Roggen alt	16,75	„ „ grüne	—
„ neu	17,50	„ Viktorja	—
Gerste flau alt	17,25-18,00	Roggenkleie	13,00
„ neu	17,75-18,50	Weizenkleie	15,00
Futtergerste	17,00-17,50	Wicken	—
Hafer	15,75-16,50	Blumenhon	—
Rüben	42,00	„ Feulshken	—

Nichtamtlich. Am 12. August. Weizen, 130 Pfd., 30,50-31,00 Roggen alt 16,75, Roggen neu, 17,50, Gerste, flau, alt, 17,25-18,00, Gerste, neu, 17,75-18,50, Futtergerste 17,00 bis 17,50, Hafer 15,75-16,50, Rüben 42,00, Raps, trocken, 42,00-42,50, Roggenkleie 13,00, Weizenkleie 15,00.

Fest der Arbeit in Dresden

Dresden feierte zum drittenmal ein Fest der Arbeit, das aus einem geplanten Abendfest zu einem Halbtagsfest wurde. Der Festzug bot etwas Besonderes. Nicht endlose Massen marschierten auf, sondern es wurde von künstlerisch wertvollen Wagen aller Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen, sowie von ausgewählten Trupps aller dem Sportartell angehörenden Sportarten gebildet. Niedrige Zuschauer umsäumten die Straßen des Festzuges. Als Festort hatte man die Kreisfestwiesen von 1928 gewählt. Fackelschwimmen, Championreigen, Fackelschwimmen und ein großartiges Brillant-Feuerwerk beschönerten den Festtag.

Felger siegt in Stockholm

Dr. Felger befindet sich jetzt wieder in ausgezeichnete Form: und reichte seinem Erfolge über Sera Marlin am Freitag in Stockholm einen neuen über die Schweden Kraft und Ewensson an. Der Stettiner legte die 800 Meter in 1:55,8 Min. zurück. Bis auf den Weitsprung gewannen sämtliche Konkurrenzen die Amerikaner.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Ein Vorbild für Deutschland und Danzig:

Geburteneuerung in England

Wo der § 218 an Bedeutung verliert — Das Auslegen von Verhütungsmitteln ist erlaubt

In London tagt vom 8. bis 13. September der 3. Internationale Kongress für Sexualreform auf wissenschaftlicher Grundlage, der von der Weltliga für Sexualreform veranstaltet wird.

Der Generalsekretär des Kongresses, der bekannte Londoner Frauenarzt Dr. Norman Haire, der sich in Berlin aufhielt, hatte die Lebenswürdigkeit, einem unserer Vertreter eine Unterredung zu gewähren. Das Gespräch bezog sich vor allem auf

die Frage der Empfängnisverhütung und der Geburtenregulierung.

Die Gesehgebung ist in England ungefähr die gleiche wie in Deutschland. Auch dort ist eine Schwangerschaftsunterbrechung nur erlaubt, wenn der medizinische Befund es unbedingt erforderlich macht. Übertretungen des Gesetzes werden womöglich noch strenger bestraft, als in Deutschland. Wenn trotzdem die Frage der Abtreibung in England nicht dieselbe Rolle spielt wie in Deutschland — man kennt dort einen Kampf gegen den Gebärzwangaparagraphen kaum — so liegt das daran, daß man dort allgemein auf dem Standpunkt steht:

Verhütung ist besser als der künstliche Eingriff.

Die Sache eines an einer sachlichen Überlegung unfähigen Minderheitens gegen die Propagierung der Geburtenregulierung durch vorbeugende Mittel war in jenem Augenblick verloren, als im Jahre 1876 die Gerichte Anita Vallant und Bradlatz wegen einer Publikation über Präventivmittel zu einem half pence (einem halben Pfennig) Geldstrafe verurteilten.

Das war mehr als ein Freispruch, es war eine moralische Rechtfertigung, und seit jener Zeit wagt man nicht mehr, die Gerichte mit derartigen Dingen zu belästigen, denn in England gibt man sich nicht gern der Lächerlichkeit preis.

Sind nur in England jene Kreise, die gegen die Geburtenregulierung ankämpfen, ausgestorben? Nein, das kann Herr Dr. Haire nicht behaupten. Daß die Anhänger der römisch-katholischen Kirche auf dieser Seite führend sind, ist nur natürlich, da sich die Katholiken in dieser Frage — wenn auch wohl kaum mit Recht — durch kirchliche Dogma gebunden fühlen.

In der anglikanischen Staatskirche sind es dagegen Geistliche in hoher Stellung und von Ruf, die sich lebhaft für die Geburtenkontrolle einsetzen.

So ist Bischof Juge von der St.-Paulskirche ein Freund der Eugenetik. Und niemand nahm Anstoß daran, als sich auf einem kirchlichen Kongress im Jahre 1921 Lord Dawson, der erste Arzt des englischen Königs, für eine Regelung der Geburten einsetzte, wie überhaupt in England Ärzte von Ruf in der Frage der Regelung führend sind.

Das zeigt schon, daß die Verhütung der Schwangerschaft für England ein ernstes Problem ist, das jenseits des Klassen- und Parteigegensatzes behandelt wird. Aber auch die Praxis ist in England liberaler als in Deutschland. Einen Gesehbesparagraphen, der die öffentliche Anpreisung von empfängnisverhütenden Mitteln unter Strafe stellt, kennt man dort nicht.

Die Vorbeugungsmittel in den einschlägigen Geschäften öffentlich auszustellen, ist gang und gäbe.

In der Lancaster Square in London kann man derartige — in bezugart Weise natürlich — in den Auslagen sehen.

Darüber hinaus ist man in England dazu übergegangen, die Geburtenregulierung in ein systematisches Fachwissen zu leiten. Schon im Jahre 1921 richtete Frau Dr. phil. Marie Stopes, keine approbierte Ärztin, aber eine Praktikerin, deren Ruf, eine der ersten Spezialistinnen auf diesem Gebiet zu sein, inzwischen über England hinausgegangen ist, in London die erste Stelle für Eheberatung und Geburtenregulierung ein. Noch in demselben Jahre grün-

dete Dr. Norman Haire in London eine zweite Beratungsstelle. Es ist bei diesen beiden Stellen nicht geblieben. Filialen der Beratungsstelle von Dr. Haire findet man heute schon zwanzig, so in Oxford, Cambridge, Birmingham und Manchester.

Wer finanziert die Stellen? Wie der größte Teil des Fürsorgewesens, so werden auch die Beratungsstellen aus privaten Mitteln unterhalten, wie ja überhaupt in England die Charity, die private Sozialfürsorge, einen ganz anderen Charakter hat wie bei uns. Dr. Norman Haire hat seine Hauptberatungsstelle großzügig ausgebaut. Neben der Beratungsstelle besteht dort eine Abteilung für Säuglings-

fürsorge, eine Abteilung für Schwangerenfürsorge und eine für künstliche Säuglinge, mit der Mütter und Kinder nach Bedarf behandelt werden. Dr. Haire ist der Ansicht, daß dieser Ausbau auch insofern zweckdienlich ist, als er jene, die eine gewisse Scheu haben,

eine Stelle aufzusuchen, deren öffentlicher Zweck die Empfängnisverhütung ist, den Weg in das Institut leichter finden läßt, wenn es die Form eines allgemeinen Ambulatoriums angenommen hat.

Die Beratungsstellen dienen vor allem den Minderbemittelten. (Die Bemittelten ziehen es vor, sich an den Hausarzt zu wenden.) Pfarrer, Ärzte und die Wohlfahrtpflegerinnen in den einzelnen Polizeirevieren (auch diese keine beamteten Persönlichkeiten, sondern aus privaten Mitteln bezahlt) schicken ihre Klientinnen dorthin. Es wird dann der Fall besprochen, ob und aus welchen Gründen die Empfängnisverhütung ratsam ist, und praktisch gehalten.

Dr. Haire ist der Ansicht, daß bei einer derartigen Durchführung der Geburtenkontrolle die Möglichkeit frühzeitiger Heirat, und damit einer natürlichen Einengung der Geschlechtskrankheiten gegeben ist.

Alles soll der Schönheit dienen

Von Salben und Cremes — Nicht alles hilft — Was man erdulden muß

„Wie werde ich jung, wie bleibe ich schlank?“ das ist der Schrei der heutigen Frauenwelt. Und was einstimmig gefordert wird, das gilt, und was gilt, das ist die Mode und die Mode ist ein Geschäft, wie jedes andere und sogar ein sehr gutgehendes. Zur Erreichung des heißersehnten Striktyps hat man all denen, die die „Sweet Seventeen“ (süßen Siebzehner) bereits mehrfach überschritten haben, das gute Essen verboten, der Panktroller ward erfunden und Mutter Menschlich zur strengeren Diktatorin der täglichen Gymnastikstunden gewählt.

Nun gehört aber, soll solch künstlich wiedererweckte Jugend auch glaubhaft erscheinen, vor allem ein glattes Gesicht

zur Verwirklichung des Ganzen. Und das verschiedenartige Parlament, das sich im Laufe der Jahrzehnte unter den Augen, um die Mundwinkel, die Nase entlang und auf der Stirne eingeschunden hat, soll und muß verschwinden. Die Trägheit der Muskulatur und damit des Blutkreislaufes soll aufgepumpt werden und das geschieht, indem man mit Hilfe der verschiedensten fetthaltigsten Mixturen die Gesichtshaut zwickelt und zwackt, streicht und klopft, dämpft und küßt.

Nun kommt es aber bei all diesen kosmetischen Anstalten — wenigstens nach Ansicht derer, die aus dieser Wissenschaft ihr Dasein fristen — vor allem auf das Weib und Weibchen an. Wie soll man streichen und klopfen, zwickeln und zwacken, womit soll man reiben und dämpfen und kühlen. Im Grunde ist die Sache höchst einfach, denn Dampf ist bekanntlich verdunkeltes Wasser. So wäre es eigentlich, so ist es aber nicht!

Geniale Salbenmischer und Pflendrehler haben fettthaltige Substanzen entdeckt, die wahre Wunder wirken.

Dies tun sie auch, allerdings weniger auf der Gesichtshaut, als auf der Hersteller's Geldbeutel. Nachdem jedes Kind einen Namen haben muß, möglichst einen exotisch klingenden, so entwickelte sich im Laufe der kosmetischen Gänge eine wahre Legion von Wundercremes, geschmückt mit eigenartigen schönen Namen, ruhend in noch viel schöneren Rapschen, Tüchchen, Flaschen oder Tiegeln. Und jeder Tag bringt ein neues Wunder auf den Markt, von jeder Altjahrshäule strahlt uns ein jugendfrisches, holdes Jungmädchenantlitz entgegen, das ruft uns zu: „So schön kannst du sein, wenn du es nur willst und meine Creme benutzt.“ Wer wollte da zaudern? Und so laufen sie und kaufen sie, studieren und hören kosmetische Vorträge, lesen die modischen Breviere die Madame X und Mik Y, die

aus ihrem reichen Wissen um die Schönheit des Weibes ihren Mitgeschwestern in Wort und Schrift kundtun; sie leben sich mit wahrer Engelsgeduld und willfährigem Geldbeutel auf den Verschönerungsstuf,

wo wehgeschürzte, ewig lächelnde und munter plaudernde



Ein Mittel, das ernst zu nehmen ist

Berbetterung des Teints durch Bestrahlung — Die Poren der Haut sollen aufgelockert werden

Mädelslein den Zauberapparat der ewigen Jugend bedienen. Der Vorgang in solch einem Verschönerungsinstitut ist etwa folgender: Man wird in welches Kinnchen geschickt und auch der Haarschopf kriecht eine solche Saube, dann wird der Strahlendreck mit einem Fettkäppchen von der Wange gewischt und triumphierend hält die Jünglerin Aphroditens einem die so erhaltene dunkle Stelle vor die Nase. „Sehen Sie, anädige Frau (Wer sich massieren läßt, ist immer „anädig“!), soviel Schmutz hat man im Gesicht.“ Diese Wahrnehmung macht man übrigens jeden Morgen und jeden Abend unter eigener Regie! Nun kommt ein recht wohlriechendes Fettpräparat aufs Angesicht und die also lactierte Choje wird

in eine überdimensionale Käseglöde

gesteckt, der hinwiederum Dämpfe, ebenfalls wohlriechender Natur, entkrömen. Man kriecht ein Tuch über den Kopf geworfen und hat nun hier, solange es die Überbedende für nötig hält, zu schweben. Dann wird man ausgepackt und begrüßt im Spiegel ein zwar treibartiges, dafür aber gut aussagepautes Gesicht mit blinkenden Neuglein und güngenden Wädgen. Nun wird der Schweiß abgetupft, ein wohlriechendes Wasserlein aufs Antlitz geträufelt, man darf noch ein wenig auschnaufen, dann ist man in Gnaden entlassen.

Natürlich muß solch komplizierte Arbeit entsprechend bezahlt werden, und je vornehmer die Aufmachung, die Gegend und der Name der Wunderdoktorin, desto mehr darf die Schönheitsfuchserin berappen. Mit dieser Prozedur ist aber die Wandlung zur ewigen Jugend noch lange nicht vollzogen. Morgens und abends hat man dann eigenhändig mit den verschriebenen Cremes, Wässern und Oelen auf dem Gesicht herumzuführen und auch bei der hässlichen Verjüngungskur entscheidet wiederum die „Qualität“ der verwendeten Ingredienzien! So sagt der Fachmann und der Laie zählt!

Josefine Kayser.

Achtstundentag für die Bajaderen

Die Romantik stirbt mit der Zeit ganz aus und soziale Reformideen erobern die Welt. Die indischen Bajaderen wollen da naturgemäß auch nicht rückständig bleiben: In Bombay erregte jetzt eine Nachricht über die zeitgemäßen Bestrebungen der tanzenden Schönen kein geringes Aufsehen. Demnach gründeten die „göttlichen“ Bajaderen in einigen Teilen Mittelindiens eine regelrechte Genossenschaft, um ihre soziale Lage aufzubessern und ihre Berufsinteressen wahrzunehmen. Die Tänzerinnen wandten sich mit einem feierlichen Manifest an die englische Regierung, indem sie gegen ihre Ausbeutung Protest erhoben, und die gesetzliche Einführung des Achtstundentages verlangten. Die Mehrzahl der mächtigen indischen Maharadschas, welche diese Bajaderen vorwiegend „beschäftigen“, will natürlich nichts von der „revolutionären Neuerung“ wälen.

700 000 Kinderehen in U. S. A.!

Der skandalöse Mißbrauch der amerikanischen Ehegesetze — Heiraten in zwei Minuten — Schlepper zum Standesamt

Wie und in welchem Ausmaß in den Vereinigten Staaten die Gesetze über die Geschlechtsmishandlung mißbraucht werden, läßt eine Umfrage erkennen, die Richmond und Hall mit Hilfe eines Stabes geistlicher Mitarbeiter in 36 Städten und 30 Staaten der Union gestellt haben. Erwiderte Einzelheiten sind dabei aus Tageslicht gekommen. Alle diese Gesetze stammen aus der Wildwestzeit und so sehen sie in der Praxis auch aus. Besonders schlimm ist es bei den Kinderheiraten, wenn die Frau sechzehn Jahre oder noch jünger ist. 700 000 Eheleute sind in den Vereinigten Staaten entweder selbst so jung verheiratet oder Partner einer so jungen Person.

In 11 Staaten dürfen sogar schon Zwölfjährige heiraten.

Katastrophen können da nicht ausbleiben, wenn die Frau an ihrer Gesundheit Schaden leidet, wenn es an den nötigen Mitteln fehlt, oder wenn der Mann zu alt ist. Eine so blutjunge Frau heiratete — mit der Einwilligung ihrer Eltern! — brachte ein Kind zur Welt, das ganze zwei Pfund wog und bald darauf starb, worauf der Mann die Frau sofort verließ. In einem anderen Falle wurde eine Elsjährige im wahren Sinne des Wortes an den Mann gebracht. Die Ehe dauerte natürlich nicht lange. Es gibt Eltern, die Biergehrjährlinge mit Gewalt zur Heirat zwingen. Der Vater eines fünfzehnjährigen Mädchens und ein Neunundvierzigjähriger wurden auf 30 Tage eingesperrt, weil sie für 100 Dollar ein Heiratsgeschäft hatten abschließen wollen.

Zur Erlangung einer Heiratsurkunde braucht man nur 15 Minuten. Es braucht nur der Verlobte zu erscheinen; manchmal tut es auch ein schriftliches Gesuch. Die Anstellung

eines Passes ist mit größeren Mühen verbunden. Da die Standesbeamten völlig von der Günstigkeit der Wähler abhängen, erleichtern sie, um sich recht beliebt zu machen, die Formalitäten und machen daraus ein Nebengeschäft. Sie geben gelegentlich sogar leere Vordrucke zum Selbstausfüllen und

kontrollieren keine Altersangabe auf ihre Richtigkeit,

selbst wenn dringender Verdacht vorliegt. Kaliforniens bekanntester Blaubart gestand, er habe von seinen 21 Frauen allein vier in der Stadt Tocomo geheiratet und gleichzeitig mit ihnen gelebt. Es fehlt natürlich nicht an Standesbeamten, die es ernst mit ihren Vorschriften nehmen.

57 Städte der Vereinigten Staaten haben die „Schnellheirat“ ohne lästige Fragen zu einer Spezialität ausgebildet. „Heiraten in zwei Minuten“ verspricht ein Büro, ein anderes inseriert in den Straßenbahnwagen, ein drittes benutzt Reklameflächenblätter mit dem Text:

„Wenn Sie nach K. kommen, verfluchen Sie nicht, die Heiratsbüros in der Hauptstraße zu besuchen! Sie sind dort zu jeder Zeit willkommen! Besichtigen Sie das berühmte Hauslein und die Glocke, unter denen schon 10 000 Paare getraut worden sind! Verfluchen Sie nicht diese einzigartige Gelegenheit!“

Kommen solche Paare in die Stadt, so wälen sie gleich am Bahnhof von Chauffeuren oder anderen „Schleppern“ in die richtige Schmiede geführt. Die Handwerker einer Stadt mit Heiratsmarkt macht sogar für die „Wartung“ einer Heirat in ihren Mauern Propaganda.

Junge Mädchen im Ausland

Nicht alle Gegenden sind zu empfehlen — Man muß etwas können — Was zu beachten ist

Ins Ausland zu gehen, ist wohl der Traum unendlich vieler junger Mädchen. Man möchte die Welt kennenlernen, möchte seine Fähigkeit erproben. Aber ein junges Mädchen, das sich entschließt, ins Ausland zu gehen, muß sich klar machen, daß große Schwierigkeiten warten, die sie tapfer durchkämpfen muß. Zunächst ist es wichtiges Erfordernis, die Sprache des Landes, in das man gehen will, zu beherrschen. Ferner ist eine gründliche und gute Ausbildung für die Stellung, die man draussen einzunehmen gedenkt, erforderlich. Es genügt nicht, wie das Brn manches jungen Mädchens sich ausmacht, — „Linderlee“ zu sein, um irgendwo an der Riviera eine gute Stellung bei Albern mit Familienanschluss zu finden; denn für die wirklich guten Stellungen im Auslande werden,

genau wie im Inlande, gute Empfehlungen

und der Nachweis gründlicher Vorbildung, sowie eines entsprechenden Examen verlangt. Man muß also auch für das Ausland für solche Stellungen unbedingt das Kindergärtnerinnenexamen haben, zudem ist es gut, sich tüchtige hauswirtschaftliche Kenntnisse anzueignen, denn sehr oft muß man als Kindergärtnerin auch einen Teil der Hausarbeit übernehmen.

Als sehr wichtiges Land für das auswandernde Mädchen kommt England in Frage. Die Einwanderungsbestimmungen der Vereinigten Staaten sind so schwierig, daß kaum noch jemand hinübergelangen kann.

In England dagegen hat man immer noch Möglichkeiten.

Bei der Landung in England muß man den Zweck seiner Reise angeben. Antwortet man nicht, daß man eine Stellung antreten will, hat dazu aber nicht die Erlaubnis des Arbeitsministeriums, so muß man einfach umkehren. Man muß sich also vor Eintritt der Reise diese Erlaubnis besorgen, die jedoch auch nur in begrenztem Umfang erteilt wird. Für die Kindergärtnerin ist England nicht geeignet, da man in England keine Kinder selten einer Ausländerin anvertraut, dagegen hat man für die Köchinnen und Hausmädchen, falls sehr gute Zeugnisse vorhanden sind, Verwendung. Die Einreise muß man meist selbst bezahlen. Als Lohn werden gewöhnlich 3 Pfund monatlich (= 75 Gulden) gezahlt.

England ist eine sehr gute Vorstufe für Kanada, wo die besten Möglichkeiten für die jungen Mädchen sind, das sich vor schwerer Arbeit nicht scheut. Man bedarf,

um in Kanada einzuwandern zu können,

nur eines gewöhnlichen Passes und eines Barbetrages von etwa 100 Mark. Erwährend sind nur die teuren Reisekosten, — unter 1000 Mark wird die Ueberfahrt kaum möglich sein, und welches Mädchen verfügt über diese Summe? Aber die

Arbeitsverhältnisse sind gut und das Klima angenehm: im Winter freilich kalt, dafür aber lange, warme Sommer.

Auch Frankreich und besonders Paris beginnt wieder große Anziehungskraft auszuüben. Doch in jedes junge Mädchen zu warnen, sich ohne Mittel nach Paris zu begeben. Besonders in der Zeit zwischen dem 1. Juli und dem 15. September sind die Verhältnisse für eine, die dort Stellung suchen will, sehr ungünstig, da keine der vermögenden Familien, die ausländisches Personal einstellen, in der Stadt ist. Für die junge Deutsche ist es natürlich immer noch besonders schwierig, Stellung zu finden.

Wer aber Deutschland verläßt, um sein Glück in der Fremde zu versuchen, sollte es niemals tun, ohne im Besitz einer genügenden Summe Geldes zu sein, die für einige Zeit die Existenz gewährleistet,

falls die Stellungsuche vergeblich,

sein, beziehungsweise ein Krankheitsfall zum Aufgeben der Stellung zwingen sollte. Man muß immer soviel Geld haben, daß man sich einige Wochen über Wasser halten kann, oder aber, wenn einem die Verhältnisse gar nicht ausfallen, die Heimreise anzutreten imstande ist. Es ist unverantwortlicher Leichtsin, sich nur im Vertrauen auf sein gutes Glück in die Welt hinauszuwagen, wo man keine guten Freunde und Bekannten hat, die einem im Notfall helfen können, sondern wo man meist einsamer ist, als das junge Mädchen es sich überhaupt vorstellen kann.

Im allgemeinen ist anzuraten, daß man vor der Ausreise sich eine Stellung sichert und über die Familie, die man gehen will, oder über die Firma, die einen engagiert hat, zuverlässige und genaue Erkundigungen einzieht. Ein Schritt wie das Auswandern will sorgsam vorbereitet und überlegt sein.

Seltene Scheidungsgründe

Warum eine Frau ihren Mann nicht mehr wollte

Eine Amerikanerin ist soeben von ihrem Manne geschieden worden, weil ihr Gewicht allmählich unermesslich geworden war. Der Mann wiegt weit über 150 Kilogramm, während die Frau nur ein wenig über 50 Kilogramm wiegt. Außerdem war er geistig recht mager, denn es wird nachdrücklich darauf verwiesen, daß auf ihn das Wort „Mens magna in corpore sano“ (ein großer Geist in einem großen Körper) nicht zutrifft.

Sie war ihm nicht mehr mollig genug

Ein Gegenstück zu diesem Fall einer Chezerüttung durch Gewicht hat sich vorwanzig Jahren in Breslau zugetragen. Ein hoher Beamter strengte damals einen

Scheidungsprozess gegen seine Frau an, nicht etwa, weil sie ihm zu dick war, sondern im Gegenteil, weil sie 30 Pfund ihres Gewichtes verloren hatte. Und zwar, so gab er an, hatte sie diese Gewichtsverminderung absichtlich und gegen seinen Willen durch Fasten und Gymnastik herbeigeführt, und so auch eine wesentliche Minderung ihres möglichen Verdienstes erzielt.

Der Gerichtshof, der das Urteil zu fällen hatte, entschied, daß, wenn der Gewichtsverlust eine unvermeidbare Ursache gehabt hätte, der Ehemann keinen Grund zur Klage gehabt hätte, daß er aber, da seine Frau habe angeheben müssen, daß sie absichtlich und gegen seinen Willen abgemagert sei, das Recht erlangt habe, von ihr geschieden zu werden.

Zweitausend nackte Amazonen

Der Traum eines Kino-Regisseurs — Und wie er zerrann

Diese Amazonen brachten einen ganzen Stab einer Filmgesellschaft in Charkow auf die Anklagebank. In unserem Kontinentalalter haben es die veralteten Stumm-Film-Gesellschaften nicht leicht, im Kampf um den Kinobesucher.

Das Weibch ist flau, die Säle gähnen vor Leere, dringende Abhilfe tut not. Man muß drehen, etwas drehen, was den Kie m r a u b t, was für Stunden die Gedanken nimmt, was nur Gefühle herrschen läßt. Das wurde auf der dringenden Generalversammlung der Charkower Goskino beschlossen. Die besten Mitarbeiter sind mobilisiert, der Regisseur Tjutzuawa hat die Oberleitung. Das dicke Fett, das er bekommen hat, ist „Amazonen“ betitelt. 2000 Amazonen müssen es sein. Nicht gewöhnliche, zurechtgemachte Girls, sondern richtige, dunkelhäutige, hoch zu Ross in Sonne abgebrannte Amazonen. Generelle Schan. Von den 2000 nackten Frauen, lassen die meisten zarte weiße Körper und Gesicht erbliden. Der Regisseur Tjutzuawa kennt keine Schminke, will von der Kunst des Zurechtmachens, dieser kapitalistischen Verkrüppelung der echten Filmkunst, nichts wissen. „Sch“ muß sein. Die Frauen werden also nach dem Süden gebracht und dort am Strand, in Sonne und Wasser, zu echten Amazonen gefärbt. Abgebrannt müssen sie werden. Dies wurde jedoch die Gesellschaft. Die Frauen kamen nicht zurück, sie gingen ihres Weges. Tjutzuawa und sein Stab hatten Gelegenheit, vor Gericht ihre Ideen über echte Filmkunst zu entwickeln.

Bubihopfschneiden und Korintherbrief

In Brixton, in der englischen Grafschaft Devon, gibt es einen Friseur, den nichts hat bewegen können, der Mode seine Neuerung zu erweisen. Frauen in Brixton, die sich einen Bubihopf schneiden oder in Ordnung bringen lassen wollen, haben bei diesem Friseur kein Glück. In die Türseite des Ladens hat er, um seinen Standpunkt aller Welt kundzutun, die Stelle im Ersten Korintherbrief, Kapitel 11, Vers 15 plakatiert: „Und dem Weib eine Ehre, so sie lange Haare zeigt. Das Haar ist ihr zur Decke gegeben!“

Neues von der Mode

U a 31

Die Kleidung der stärkeren Dame

Die Mode schafft ihre Modelle heute nicht mehr ausschließlich für die ganz schlanken Frauen, darum ist es jetzt auch leichter als in den letzten Jahren für die stärkeren Damen Schönes und wirklich Elegantes zu bringen. Natürlich muß auch heute diese Kleidung mit besonderer Vorsicht und Rücksichtnahme gearbeitet werden; das alles ist aber jetzt, wo „Bollschlant“ modern ist, bedeutend leichter geworden! Für eine stärkere Figur ist z. B. der längere und weitere Rock sehr vorteilhaft; es war zur Zeit des kurzen, futteralengen Rockes oft sehr schwer, hier einen Ausgleich zu finden; das abseits der Mode stehende weitere und längere Kleid wirkte damals eben gar zu unmodern und mithin unschicklich. Heute wird man sich bestrengen, für die stärkere Frau die Modelle auszuwählen, die die Gestalt nicht stärker erscheinen lassen. Aufgesetzte Volants sind zu vermeiden, da sie sehr verkürzen! Auch die Mode der großgemusterten Stoffe sollte von denen, die sich nicht zu den ganz Schlanken rechnen können, vermieden werden; einfarbige Stoffe und solche mit feinen, längslaufenden Streifen sind vorzuziehen. Ebenso dürfen auch leuchtende, auffallende Farben niemals in Betracht gezogen werden. Es gibt ja genügend diskrete Farben, die hier weitaus schmeichelhafter sind. — Zu allen Modellen sind L- und S-Schnitte erhältlich. U. A.

T 01758 Elegantes Kleid aus farbigem, leichtem Wolstoff. Eben und rüchellos durchgehend geschlossen, an den Seiten mit interstanzigen Teilungen versehen. Der Rock aus hellem Stoffe de Chine verlängert sich einseitig zu einem Jabot. Hierzu passende Mantelchen. L- und S-Schnitt, Größe 46 und 50 erhältlich (Großer Schnitt)

J 6123 Eleganter Mantel aus marineblauem Wolllin in gerader Form, passend für stärkere Damen. Seitlich und an den einseitigen Armen geschmackvolle Blendenverzierung; an den Seiten außerdem schön eingekante Taschen. Rock aus farbigem Stoff. L- und S-Schnitt, Größe 46 und 50 erhältlich (Großer Schnitt)



T 01757 Elegantes Kleid aus braunem Wollstoff. Ein elastisches Material bildet den vollen in ganzer Länge eingefügten Einschub sowie die Manschetten und den Rock; an diesen Stellen Verwendung von Reiterknöpfen, von einer Schnalle zusammengehalten. L- und S-Schnitt, Größe 46 und 50 erhältlich (Großer Schnitt)

T 01769 Elegantes Nachmittagskleid aus pergamamentfarbigem Stoff. Die vorn ziemlich breit überlappende Taille ist mit Knöpfen, weichen Schnitzungen versehen, dem gleichzeitige breite Spitze angefügt ist. Aus dieser besteht auch die Verzierung der Ärmel. L- und S-Schnitt, Größe 44 und 46 erhältlich (Großer Schnitt)



Die Schnitte sind bei der Firma Egon, Jospengasse Nr. 61, vorrätig.

Erprobt und bewährt!

Das Badethermometer soll nach jedesmaligem Gebrauch freihängend getrocknet werden. Durch diese einfache Vorsichtsmaßregel wird vermieden, daß das Kolonnenauge quillt und das Thermometer schadhast wird.

Soll der Fußboden mit Linoleum belegt werden, ist es ratsam, ihn erst mit einer dünnen Schicht Sägebäne zu bedecken. Sie dämpfen jedes Geräusch und unterstützen die Haltbarkeit des Linoleums.

Um bei eingelezten Eiern das Blasen oder Auslöchen zu verhüten, ist es ratsam, vor dem Kochen ein oder zwei weine Kadeinische in die Sohle zu köcheln. Ein anderes, zwar nicht ganz so zuverlässiges Mittel ist es, sie vor dem Kochen doppelt in Seidenpapier zu wickeln.

Flecke an Nadelgehirt sind erst einmal gründlich einzusetzen. Nach einiger Zeit reibt man dann das Fett mit einem weichen Tuch und etwas Ammoniak wieder ab. Bei sehr einseitigen Stellen kann man die Flecke vorsichtig mit stark verdünnter Schwefelsäure betupfen, mit klarem Wasser gut nachspülen und dann trocken polieren.

Stoffe entfernt man aus weissen Stoffen mit saurer Milch.

Ein ausgezeichnetes Mittel gegen Brandwunden aller Art sind Brennesseln, die mit 90proz. Spiritus übergossen und etwa acht Tage in der Sonne destilliert worden sind. Die Flüssigkeit lindert den Schmerz und verhindert die Blasenbildung.

Auch der älteste Rückenherd kann noch wie neu aussehen, wenn er von Zeit zu Zeit mit japanischem Wachs bestrichen wird. Die eisernen Rahmen des Herdes reinigt man am besten mit Zitronensaft.

Jede Kaffeemühle sollte von Zeit zu Zeit einmal gründlich gereinigt werden. Es geschieht einfach dadurch, daß man feinen weissen Sand wie Kaffee durch die Mühle geben läßt, der sofort alle Unsauberkeiten mit sich reißt.

DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

41. Fortsetzung.

Der Kranke in der Villa Stella erhobte sich körperlich rascher, als die Ärzte vermutet hatten, aber sein Geist wollte nicht erwachen. Die Baronin Davidoff sah, so oft es ihre Zeit erlaubte, bei Ephraim Sperber, aber auf alle Fragen hatte er nur eine Antwort: „Ich bin so müde!“ Ein einziges Mal war er in größere Erregung geraten. Man hatte ihn im Krankenwagen in den Garten gefahren. Er hatte kein Auge für die üppige Sommerherrlichkeit, die ihn umgab; er sah stumpf vor sich hin; seine Hände zerpfückten eine Rose, die vor ihm auf der leichten Decke lag.

Baron Mirjasseff, der immer noch zusammen mit seinem russischen Freunde die Bank von Monte Carlo nach seinem System sprengen wollte, ging auf dem Kiesweg an dem Krankenwagen vorbei und sprach auf den Fürsten ein. In dem Augenblick, als Sperber die Stimme des Fürsten hörte, hob er den Kopf und sah Mirjasseff voll ins Gesicht. Er begann mit den Händen um sich zu schlagen, wollte sich erheben und brach in ein unverständliches Geschrei aus. Fürst Konstantin Wassilsky bemühte sich um ihn, Baron Mirjasseff rief Frau von Davidoff. Als sie kam, hatte der Kranke sich schon wieder beruhigt und schlief anscheinend.

„Wie lange werden Sie den Kranken noch hier behalten, Frau Baronin?“ fragte der Fürst. „Ich glaube, Sie haben schon mehr als genug für ihn getan. Die Villa Stella ist doch schließlich kein Spital!“

„Ich glaube, er ist bis jetzt niemanden von den Gästen lästig gefallen!“

„Das habe ich auch nicht sagen wollen. Aber er wird doch voraussichtlich nie mehr gesund werden, wie mir der Arzt sagte. Da sollten sich doch die Angehörigen um ihn kümmern!“

„Ich weiß doch gar nicht, ob er Angehörige besitzt.“

„Das läßt sich doch in Erfahrung bringen. Er ist ein Deutscher, nicht wahr? Wie heißt er eigentlich, Herr Sperber — ich habe den Namen vergessen.“

„Sperber!“

„Sperber — Sperber! Ich muß den Namen doch irgendwo gehört oder gelesen haben.“

„Er ist Musiker. Vielleicht in einem Konzertbericht.“

„Wahrscheinlich. Aber es kann doch gar nicht so lange her sein. Neugierig, das ist gleichgültig. Eine bedeutende Persönlichkeit scheint er nie gewesen zu sein, sonst hätte man sich schon um ihn gekümmert. Ich würde Ihnen empfehlen, in deutschen Blättern, vielleicht auch in französischen, ein Inserat aufzugeben, das die Angehörigen des Mannes mobil macht. Er scheint sich ja in guten Verhältnissen zu befinden und Leute in guten Verhältnissen haben immer Angehörige. Schließlich können Sie doch nicht ewig für ihn sorgen. Vielleicht ist es auch für ihn besser, wenn er in eine Heilanstalt kommt — die besten — Ärzte — ich halte nicht viel von ihnen!“

Zwei Tage nach diesem Gespräch stand im „Temps“ und im „Matin“ folgendes Inserat:

„Angehörige oder Bekannte des deutschen Musikers Ephraim Sperber werden gebeten, ihre Adresse an Baronin Davidoff, Villa Stella, Montecarlo, gelangen zu lassen.“

Das gleiche Inserat in deutscher Sprache stand wieder zwei Tage später im „Berliner Tageblatt“ und im „Berliner Lokalanzeiger“.

Es war eben an dem Tage, an dem Magnus Arber den Besuch des Staatsanwalts erhalten hatte.

Virginia Baratho und Justizrat Bergenhart befanden sich noch immer in Paris. Beide völlig entmutigt. Auf ihre Ankündigungen in den Wäldern hatten sie wohl Zuschriften erhalten, aber eine wirkliche Spur von Ephraim Sperber hatten sie nicht gefunden. Die Detektive zeigten sich zwar fleißig tätig, denn Virginia setzte nicht mit den Honoraren, aber was sie brachten, erwies sich als durchaus wertlos.

„Wir werden wohl in absehbarer Zeit alle Hoffnungen aufgeben müssen“, schrieb der Justizrat an Dr. Hirschberg, „James Luchner oder Ephraim Sperber aufzufinden. Ein unglückliches Verhängnis hat es offenbar gewollt, daß der arme Mensch irgendwo umgekommen ist, und daß sich nicht einmal ein Grab finden läßt. Wir sind allen Fällen nachzugehen, in denen Leichen aufgefunden wurden, die nicht identifiziert werden konnten, wir haben alle Krankenhäuser Frankreichs mobil gemacht und auch die Irrenhäuser, da der Gedanke schließlich nicht ganz ausgeschlossen war, daß James Luchner den Verstand verloren hat, aber das Resultat war gleich Null. Unsere Anrufe in den Zeitungen haben keinen Erfolg gehabt. Was bleibt uns noch zu tun? Auf den Zufall zu hoffen. Aber der Zufall scheint gegen Magnus Arber zu sein und hoffen können wir schließlich in Berlin ebenbürtig wie hier.“ Virginia Baratho reißt sich auf in dem Kampf gegen ein Schicksal, das anscheinend unabwehrbar ist.

Was unseren unglücklichen Freund Magnus Arber anlautet, hoffe ich, daß Sie zu schwarz sehen. Ich habe selbstverständlich genau verfolgt, was in den deutschen Blättern über den Fall berichtet wurde, und auch die unglücklich heftige Polemik für und gegen die Justiz mit großem Interesse gelesen. Ich bin aber der Überzeugung, daß der Ministerpräsident das Urteil auf gar keinen Fall unterzeichnen wird. Für jeden unbefangenen Beurteiler liegt es doch auf der Hand, daß die Möglichkeit eines Fehlurteils nicht ausgeschlossen werden kann und unter solchen Umständen wird der Ministerpräsident, der ohnehin wie ich weiß, Todesurteile nur in den allerletzten Fällen verkünden läßt, nicht das Risiko eines Justizmordes auf sich nehmen. In dieser Richtung denke ich also nicht so schwarz wie Sie und es ist infolgedessen nicht so wesentlich, daß die Entschleierung des Geheimnisses um Ephraim Sperber gleich erfolgt, wenn sie nur überhaupt erfolgt. Und ich will die Hoffnung noch immer nicht aufgeben, daß uns der Zufall zu Hilfe kommt.“

In dem Augenblick, da Justizrat Bergenhart diese Zeilen schrieb, lagen auf dem Schreibtisch vor ihm zusammen mit einem Paß anderer Pariser Blätter der „Temps“ und der „Matin“. Der Justizrat hatte sie alle durchgesehen, auch den Inseratenteil. Aber die kleine Anzeige der Baronin Davidoff war seinen müden Augen entgangen.

Auch Virginia Baratho sah sie nicht, als sie die Zeitungen durchblätterte.

Auch von den Detektiven wurde sie nicht beachtet. Das Schicksal war gegen Magnus Arber.

Sechstes Kapitel

„Der Herr Ministerpräsident läßt bitten!“

Als Staatsanwalt Hagedorn das Kabinett des ersten Mannes im preussischen Staate betrat, kostete es ihm einige

Ueberwindung die Verbeugung zu machen, die ihm die Höflichkeit vorkam. Denn der Staatsanwalt liebte den Ministerpräsidenten schon seiner Parteizugehörigkeit wegen nicht und außerdem war ihm nicht unbekannt, daß er schon wiederholt Veranlassung gegeben hatte, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen. Er sah zwei kluge durchdringend-klaare männliche Augen auf sich gerichtet.



„Es kann nicht der mindeste Zweifel darüber bestehen, daß Arber den Amerikaner ermordet hat.“

„Herr Staatsanwalt, ich habe Sie zu mir bitten lassen in der Angelegenheit des Falles Arber. Mir liegt das Todesurteil schon seit einigen Tagen zur Unterschrift vor. Ehe ich mich entscheide, möchte ich ein paar Aufklärungen von Ihnen haben. Ich bin über den Fall an sich informiert. Ich habe auch die Polemiken für und gegen das Urteil in den Blättern gelesen, — in der Hauptsache wenigstens, — und ich habe den Eindruck, daß der Fall doch nicht ganz so glatt und klar liegt. Das Gericht hat keinen Antrag auf Begnadigung gestellt, von der Verteidigung und von Arber selber liegt auch keiner vor. Es ist eigentlich das erste Mal in meiner Amtszeit, daß ich in meiner Entscheidung

nana auf mich selbst gestellt bin und Sie werden es beneidlich finden, wenn ich mich möglichst genau informieren will!“

„Gewiß, Herr Ministerpräsident. Ich bin selbstverständlich gerne bereit, alle gewünschten Aufklärungen zu geben, bemerke aber gleich im Voraus, daß der Fall als solcher ganz klar liegt. Die Verwirrung ist einzig und allein von außen in den Fall hineingetragen worden, und zwar eben durch die Polemiken der Presse.“

„Wie ist es mit der Schuldfrage an sich, Herr Staatsanwalt?“

„Es kann nicht der mindeste Zweifel darüber bestehen, daß Arber den Amerikaner ermordet hat. Beweis: der bei dem Toten gefundene Paß, die Tatsache, daß Arber der letzte war, der mit Luchner gesprochen hat, der abgerissene Mantelknopf und die Blutspuren an der Manschette Arbers. Das Motiv ist gleichfalls klar. Arber wollte sich der Entfesselung des Amerikaners nähern. Er hatte schon großen Einfluß auf sie gewonnen, aber der alte Luchner war ihm im Wege. Arber hat selbst zugestanden, daß er gelautet hat, Luchner würde ihm die Entfesselung nicht zur Frau geben. Darum hat er ihn elendig beseitigt.“

„Gut. Das sind die Tatsachen, die für die Schuld Arbers sprechen. Wie ist es aber mit dem sogenannten „Akt Magnus Arber“ und mit der Angelegenheit Sperber?“

„Eine Angelegenheit Sperber gibt es nicht, Herr Ministerpräsident. Arber hat durch irgendeinen Zufall Kenntnis davon gehabt, daß auch der Musiker Sperber das französische Visum eingeholt hat. Dieser Sperber ist von der Bildfläche verschwunden und aus diesem Verschwinden schlägt Arber und auch sein Verteidiger Kapital. Es ist bedauerlich, daß der Mann nicht mehr aufzufinden ist, denn wenn wir ihn hätten, würde sich sofort herausstellen, daß er mit James Luchner nicht das mindeste zu tun hat. Was aber den „Akt Magnus Arber“ anlautet, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich hier um einen mit kaum glaublichem Zynismus unternommenen Versuch handelt, für den Fall der Entdeckung vorzubauen. Magnus Arber ist ein Mensch von außerordentlichem Raffinement. Er hat die Befestigung Luchners mit größter Geschicklichkeit unternommen und sein Rettungsversuch „für alle Fälle“ wäre nicht minder geschickt, wenn er nicht so sehr überstürzt wäre. Bei der Befestigung Luchners ist ihm das Unglück geschehen, daß er den Paß in der Tasche Luchners verpaßt oder nicht an sich nehmen konnte. Bei der Abfassung des „Akt Magnus Arber“ hat er außer acht gelassen, daß es psychologische Unmöglichkeiten gibt, die auf den ersten Blick als solche erkannt werden. Auf das Telegramm, das ein amerikanischer Geschäftsfreund aus Paris nach Hause geschickt hat und aus dem hervorgeht, daß Luchner zwei Tage nach dem Mord in Paris gewesen ist, brauche ich wohl nicht näher einzugehen. Es ist elendig ein Geschäftsmann.“

„Sie sind also von der Schuld Arbers absolut überzeugt, Herr Staatsanwalt?“

„Absolut! Die Geschworenen waren es auch. Ich habe nachträglich erfahren, daß der Schuldspruch mit elf gegen eine Stimme gefaßt wurde, ein Verhältnis, das äußerst selten ist. An der Schuld ist jeder Zweifel unmöglich.“

„Wie steht es nun mit der Persönlichkeit Arbers? Der Mann hat sich doch bisher unblutig geföhrt, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

Was wird aus toten Tieren?

Warum man so wenig Kadaver findet — Es finden sich schon Totengräber

Was wird aus den toten Tieren? Diese Frage unterwirft der französische Naturforscher Dr. Ballion einer näheren Untersuchung.

Es ist Tatsache, daß man, selbst wenn man sich viel in Feld und Wald aufhält, nur selten tote Säugtiere, Vögel oder Fische trifft, obgleich wir wissen, daß ungeheure Mengen dieser Lebewesen jahraus, jahrein zugrunde gehen. Man kann sich dieses einerseits damit erklären, daß die Leichen der Tiere sich sehr schnell auflösen, andererseits auch damit, daß manche Tiere in ihrer Todesstunde versteckte Orte aufsuchen. Eine derartige Neigung haben u. a. Hunde und Katzen, die, wenn der Tod sich nähert,

sich gern vertriehen, ja, oft Verstecke aufsuchen,

die weit von den Stellen entfernt sind, an denen sie sich sonst aufzuhalten pflegen.

Die Kanarienvögel kommen dagegen in ihrer Todesstunde oft aus ihren Höhlen heraus, und zwar nicht etwa deshalb, weil sie von ihregleichen verjagt werden, sondern aus freiem Willen. Dasselbe ist mit den Feldmäusen der Fall. Auch die Mäuse scheinen ihre Wohnungen gern zu verlassen; doch geschieht es scheinbar nur zu dem Zweck, um andere Schlupfwinkel aufzusuchen.

Die Kamelle, die ernst verwundet sind, trennen sich von ihren Genossen und begeben sich an einsame Orte, wo sie sich niederlegen und ihre Wunden lecken, bis sie entweder sterben oder geheilt werden. Die Elefanten suchen einsame Stellen auf, um ihren Tod zu verheimlichen.

Vom Lama erzählen Reisende, daß es gemeinsame „Totengräber“ hat,

wohin die sterbenden Tiere sich begeben, und an den Stellen kann man Streifen finden, die von ihren Knochen ganz weiß sind. Vielleicht hatten einige vorgeschichtliche Tierarten dieselbe Angewohnheit. Jedenfalls läßt der in verschiedenen Höhlen gefundene Reichtum an versteinerten Knochen hierauf schließen.

Ob nun wirklich bei einigen Tieren ein Vorgang bei dem nahenden Tode vorhanden ist, das sie zu gewissen instinktmäßigen Vorbereitungen veranlaßt, ist noch eine offene Frage. Daß manche Tiere oder wirklich Verstecke aufsuchen, kann nicht bezweifelt werden, wenn die Ursache dazu vielleicht auch nur in einem Drang nach Ruhe oder auch in der Furcht vor Feinden zu suchen ist, denen sie sonst nicht entgegen würden oder denen sie infolge ihrer Schwäche nicht den nötigen Widerstand zu leisten vermögen. Dieses würde indessen nicht genügen, um die Spuren des Todes

so vollständig, wie es in der Tat der Fall ist, vor unseren Augen zu verwischen.

Hierbei helfen unzählige lebende Wesen. Eine Menge kleinerer Tierleichen werden von eigens dazu von der Natur bestimmten Gräbern, einer Art Käfer, in die Erde versenkt. Diese graben die Erde unter den Leichen weg, und sind diese auf diese Weise versenkt, so legen sie ihre Eier in die Fleischreste.

Aber auch die Leichen von größeren Tieren können leicht verschwinden. Ballion erzählt, daß tote Schafe, die in den französischen Heidegebirgen eingingen, im Laufe weniger Tage bis auf einige zerstreute Knochen und Wolle durch die vereinzelten Anstrengungen der Raben, Mollvögel, Nautiere, Rager und Insekten verschwinden waren.

Man sollte annehmen, daß jedenfalls die Skelette

von so mächtigen Tieren, wie den Elefanten, viele Jahre liegen bleiben

würden, bis die fortwährende Einwirkung von Luft und Regen sie zugrunde richtete. Doch auch diese halten sich gewöhnlich nicht länger als höchstens zwei Jahre. Hier sind es die verschleimartigsten Tiere, die so lange an den Knochen herumhängen, bis der letzte Stumpf verschwunden ist.

Wenn wir uns darüber wundern, wie wenig tote Tiere wir sehen, müssen wir auch nicht vergessen, daß unter vielen stark verfallenen Arten nur wenigen Tieren es beschieden ist, an einer Krankheit oder Altersschwäche einzugehen. Die meisten fallen lebend ihren Feinden zum Opfer, und von ihnen bleibt dann so gut wie keine Spur zurück, und was übrigbleibt, verschwindet bald als Nahrung geringerer Lebewesen. B. M. A. N.

Eine eigenartige Race

Jede, die ihn abweist, mußte erben

Als Mister Jeremias Bentley noch ein junger Mann war, dachte auch er daran, sich zu verheiraten, und er machte im Laufe von zehn Jahren acht jungen Damen einen Antrag. Doch, wie das so geht, er bekam ebenso oft einen Korb, obwohl er reich und nicht häßlich war. Später hat er anscheinend eingesehen, daß es besser sei, nicht zu heiraten; denn als er jetzt starb und ein beträchtliches Vermögen hinterließ, mußte dieses laut Testament in neun Teile geteilt werden. Jede der inzwischen auch ins graue Alter gekommenen Damen erhielt einen Anteil, weil sie ihm damals einen Korb gegeben haben, den Rest bekam sein Kammerdiener, weil er ihm Jahre hindurch jeden weiblichen Besucher vom Hals gehalten hatte.

16 Millionen Gewitter in einem Jahre

Das Meteorologische Amt des britischen Luftfahrtministeriums stellte nach Beobachtungen auf über 8000 Wetterstationen fest, daß im Laufe eines Jahres 16 Millionen Gewitter auf der Erde toben. Das bedeutet, daß zu gleicher Zeit in jedem Augenblick 18 000 Gewitter an den verschiedenen Punkten der Erde stattfinden. In jeder Stunde durchzucken 80 000 Blitze die Atmosphäre der Erde, d. h. 100 Blitze in jeder Sekunde. Man hat berechnet, daß ein einziger Blitz eine elektrische Energiemenge darstellt, die auf eine halbe Million P.S. und auf einen elektrischen Druck von 3 Millionen Volt zu schätzen ist.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Heute wird das Urteil verkündet

Die Pläbopers im Antikowal-Prozess

Der Prozess Antikowal nähert sich seinem Ende. Die Pläbopers haben bereits — am 17. Verhandlungstage — begonnen. Es sprachen die Rechtsanwälte Sieroci (für Jularezyt und Mozmarjnowski), Dr. Mayzel (für Kuzmowal, Grabowski und Kuzmowal) sowie Kuzmowal (für Kuzmowal). Dr. Mayzel führte für die Angeklagten Kuzmowal und Grabowski an, daß diese ein

Werkzeug anderer gewesen

selen, die bei der Verübung ihrer umfangreichen Mißbräuche sie in ihren Kreis gezogen hätten. Der Verteidiger hob hervor, daß die Angeklagten A. und B. ihre Verfehlungen bekannt und Reue gezeigt hätten und deshalb milde Bestrafung verdienten. Kuzmowal aber sei völlig unschuldig auf der Anklagebank und müsse gänzlich freigesprochen werden. Während der Ausführungen des Verteidigers brachen Kuzmowal und Kuzmowal in Tränen aus. Rechtsanwalt Kuzmowal hob u. a. die große Intelligenz seines Klienten Kuzmowal hervor, der, mitgerissen von der Wucht der Vorwürfe im Magistrat, sich nun auf der Anklagebank befindet.

Zum Schluß beantragte der Verteidiger, den Angeklagten A. freizusprechen. Es folgte hierauf eine Replik des Staatsanwalts Kuzmowal. Zuletzt nahmen noch die Angeklagten der Reihe nach das Wort zu ihrer Schlussklärung. Die Hauptbeschuldigten, nämlich Kuzmowal, Kuzmowal und Kuzmowal, bestritten ihre Schuld, berufen sich auf die Ausführungen ihrer Verteidiger und

bitten um Freisprechung.

Jularezyt will keine Buchfälschungen begangen haben, gibt aber die Unterschlagungen, die er übrigens vorher eingestanden hat, erneut an, und bittet schließlich um ein niedriges Strafmaß. Um völlige Freisprechung bittet Kuzmowal, während die Angeklagten Kuzmowal, Kuzmowal und Mozmarjnowski das Gericht um milde Bestrafung angehen.

Als letzte Angeklagte richteten Kuzmowal und Kuzmowal an den Gerichtshof die Bitte um gänzliche Freisprechung von Schuld und Strafe. Damit war — um 12.30 Uhr — die letzte, eigentliche Verhandlung zu Ende, und der Vorsitzende, Richter Chmielewski, gab noch bekannt, daß im Dienstag, vormittags 10 Uhr, die Urteilsverkündung erfolgen werde.

Der Handel mit Wohnungen ist unfruchtlich

Die Entscheidung eines Gerichts

Das Warschauer Berufungsgericht hätte am Sonnabend ein Urteil, das eine prinzipielle Bedeutung hat. Der Kaufmann Gustav Lewinski „kaufte“ bei dem Warschauer Hauswirt Laski eine Dreizimmerwohnung für 8500 Zloty und bezahlte mit einem Scheck auf die Postsparkasse. L. bezog die Wohnung sofort.

Am nächsten Tag kam zu ihm der Hausverwalter mit der Erklärung, der Scheck werde aus Mangel an Deckung nicht bezahlt und forderte die sofortige Bezahlung des Betruges. L. erklärte darauf, daß nicht er, sondern sein Dienstmädchen den Scheck unterschrieben hätte und daß er auch nicht daran denke, die 8500 Zloty zu bezahlen. Er habe nur in den Besitz der Wohnung kommen wollen, deshalb habe er den Wirt beschwindelt.

Das Kreisgericht verurteilte den L. wegen Betruges zu 6 Monaten Gefängnis und zur Zahlung der 8500 Zloty. Ganz anderer Meinung war aber die Berufungsinstanz, welche sich auf den Standpunkt stellte, daß der Handel mit Wohnungen unfruchtlich und geschwundrig sei, somit sei das Verhindern dieses Handels, wenn auch durch Betrug, nicht als Verbrechen anzusehen. Es sprach deshalb den L. frei und wies auch die Zivilklage des Wirtes kostenpflichtig zurück.

Aus Bromberg

Totschlag wegen einer Flasche Bier. In einer Restauration auf der Wilhelmstraße (Zagielkoffe) befand sich der Arbeiter Jan Pietraf, welcher dem Wirt in dessen Abwesenheit eine Flasche Bier stahl. Dieses bemerkte der Fleischer Jerzy Starzynski und hinterbrachte das dem Wirt. Als der Wirt nun die Herausgabe der Flasche verlangte, bekam der P. einen Wutanfall und stürzte sich mit der Flasche in der Hand auf den St. Trotzdem St. sofort in die nächsten Zimmer flüchtete wurde er von dem P. verfolgt und erhielt mehrere heftige Schläge auf den Kopf, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Im Lazarett verstarb er dann, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Verstorbenen hinterläßt Frau und zwei Kinder. Der Täter, der sofort nach der Tat entfloh, konnte am Sonntagmorgen verhaftet werden.

Verhaft. Am Mittwoch voriger Woche entfernte sich aus dem Hause ihres Erziehers die 12jährige Edyta Szneider, Sodoma 3 wohnhaft, und ist bisher nicht zurückgekehrt. Werden Aufenthaltsort der Sz. kennt, wird gebeten, sich sofort bei der Polizei zu melden.

Der Verein der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen feiert am Donnerstag, den 15. d. M., sein 10jähriges Gründungsfest verbunden mit Einweihung der neuen Fahne.

Einen Extraktanten holte man am Sonntag aus der Brahe und stellte fest, daß es sich um den Praktikanten Wladimir Wajlowski aus Posen handelt.

Einbruch. In die Dachkammer des Hauses Danziger Straße 19 wurde eingebrochen und Wäschestücke im Werte von 70 Zloty gestohlen.

Apothekenabdiener vom 12. bis 19. d. M.: Apteka Piotrowska, Plac Piotrowski, Apteka pod Orlem, Starn Hynel.

Aus Thorn

Aus dem Gerichtssaal. Am Montag, dem 5. d. M., begann vor der Strafkammer des Bezirksgerichts in Thorn der große Strafprozess gegen die wegen systematischen Diebstahls zum Schaden des Kaufmanns Hammerl in Thorn angeklagten Personen, welcher nach dreitägiger Verhandlung am Donnerstag, dem 8. d. M., mit der Beurteilung der Hälfte der Angeklagten seinen Abschluß fand. Die Angeklagten wurden von den Rechtsanwälten Dr. Dłowski, Dr. Drach, Przymiecki, Niekowski und Wiejski verteidigt. Auf der Anklagebank hatten 16 Personen beiderlei Geschlechts Platz genommen. Aus der Anklagebank ging hervor, daß die Angeklagten in den Jahren 1928 und 1929, in welcher Zeit sie in dem Geschäft des Hammerl angestellt waren, systematisch allerlei Waren, wie Strümpfe, Wäsche, Anzugstoffe

usw., aus dem Geschäft herausgebracht haben und zwar jeder auf eigene Faust. Die Hälfte der Angeklagten war des Raubes der gestohlenen Sachen beschuldigt. Aus der Verhandlung ging hervor, daß die Gehilfen und speziell die Expedientinnen sehr schlecht bezahlt wurden, da ihre Gehälter nur 15–70 Zloty monatlich betragen. Hammerl be-rechnete seinen Schaden auf 25000 Zloty. Das Gericht verurteilte sechs der Angeklagten wegen systematischen Diebstahls zu Gefängnisstrafen von 3 bis zu 5 Monaten. Einige erhielten Strafauflage auf drei Jahre. Einer der Helfer erhielt 14 Tage, und eine Helferin 7 Tage Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Der polnische Hopfenmarkt in Lublin

Vom 30. September bis 4. Oktober

Auf Initiative der Industrie- und Handelskammer in Lublin soll fortan alljährlich ein gesamtpolnischer Hopfenmarkt abgehalten werden. Die erste Veranstaltung findet in Lublin in den Tagen vom 30. September bis zum 4. Oktober d. J. statt. — Die Hopfenanbaufläche in Polen umfaßt gegenwärtig nach Angaben der Handelskammer 3500 Hektar. Der weitestgehende Teil der polnischen Hopfenproduktion, etwa 80 Prozent, entfällt auf die Wojewodschaften Lublin und Wołyńien.

Vom Gerüst gefallen

Schwerer Unfall in Gnesen

Bei der Renovierung des Grundstücks von Ladislaus Weber in der St. Johannes-Straße 7 in Gnesen fiel der Maurer Stanislaus Janiak von einem 7 Meter hohen Gerüst und erlitt dabei erste innerliche Verletzungen, sowie eine Verrenkung der linken Hand. In schwererem Zustand wurde er ins Krankenhaus eingeliefert.

Was der Sturm vernichtete

Die letzten Gewitter und Hagelstürme, welche mehrere Ortsteile in Ostpreußen heimsuchten, vernichteten im Kreise Gerdauen 8750 Morgen Getreidefelder. Im Kreise Przemysl wurden 800 Morgen Getreide verwüstet.

Aus Königs

Auf dem Wochenmarkt, der sehr schwach besetzt war, da die Ernte in vollem Gange ist, wurden folgende Preise notiert: Butter 2,80–3,00 pro Pfund, Eier 2,80 pro Mandel, Quarkkäse 0,80 pro Pfund, Salat 0,65 pro Kopf, Rhabarber 0,20, Radishesen 0,20, Kohlrabi 0,20 pro Bünd, Schoten 0,30, Schnittbohnen 0,40, Schmelbohnen 0,15 pro Liter, Blumenkohl 0,50–1,40, Wirsingkohl 0,80, Raskohl 0,40 pro Kopf, Gurken 0,80–1,50 pro Stück, Zwiebeln 0,15 pro Bünd, Tomaten 1,50, saure Äpfel 1,20, Himbeeren 1,80, Johannisbeeren 0,70, Maulbeeren 0,70 pro Liter, Nusskuchen 0,70 pro Keller, Male 2,00, Schokolade 1,70–1,80, Hechte 1,40–1,60, Karanischen 0,60–1,40, Sardine 0,60–1,30, Pflaume 0,50–0,80 pro Pfund, Süßer 4,50–5,50, Kuchel 2,00–2,50, Kautschuk 8,00 pro Stück, Schweinefleisch 1,80–2,00, Rindfleisch 1,80–1,80, Kalbfleisch 1,30–1,50, Hammelfleisch 1,30 bis 1,40, Karbonade 2,00, Gehacktes 1,80, Schmalz 2,50, Zehn 1,60, Nuss- und Nussbrot 1,20–1,60, Fleischwurst 2,20, frischer Speck 1,80–2,00, geräucherter Speck 2,20–2,40 pro Pfund, Roggen 13,00, Hafer 13,50, Gerste 13,00 alte Kartoffeln 2,00–2,50, frische Kartoffeln 5,00–6,00 pro Zentner, Kerkel 100–110, über 6 Wochen alt 112–122 Zloty pro Paar.

Sommerfest des Vereins für Leibesübungen 1882. Am Sonntag hatte sich der Verein mit seinen Turnern und Gästen zu seinem diesjährigen Sommerfest zusammengefunden. Nach einigen Konzertsüden der Kapelle des hiesigen Schützenbataillons und einer Ansprache begann das turnerische Programm. Einen prächtigen Anblick boten die Kunstturnerinnen am Barren und das Reulenschwingen der Turnerinnen, die lebhaften Beifall fanden. Auch das Bodenturnen, das hier zum ersten Male gezeigt wurde, fand viel Anklang. Am Schluß wurden von 42 Turnerinnen und Turnern die Kölner Freiübungen vorgeführt.

Schulbeginn am 3. September. Wie aus Warschau gemeldet wird, hat der Unterrichtsminister verfügt, daß das Schulfahr in diesem Jahre am 3. September beginnen soll.

Polnisch-rumänische Handelsvertragsverhandlungen. Am Freitag ist in Warschau eine Delegation der rumänischen Regierung eingetroffen, die die polnisch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen aufnahm.

Polener Produktionsbörse vom 12. August. Roggen alter und neuer Ernte 27,25–28,25, Tendenz schwächer. Weizen alter Ernte 48,50–49,50, neuer 45–47, Tendenz ruhig. Markgerste 29,50–30,50, ruhig, Hafer 24,50–27,00, rubia, Roggenmehl 42,50, rubia, Weizenmehl 72–76, rubia, Roggenkleie 20–21, Weizenkleie 22–23, Raps 67–70. Allgemeintendenz rubia.

Warschauer Devisenbörse vom 12. August. Belgien 129,99 bez., 124,30 Brief, 128,68 Geld, Holland 357,30 bez., 358,20 Brief, 356,40 Geld, Kopenhagen 237,46 bez., 238,06 Brief, 236,86 Geld, London 43,24 bez., 43,35 Brief, 43,13 Geld, New York 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld, Paris 34,89 bez., 34,98 Brief, 34,80 Geld, Prag 26,88 1/2 bez., 26,45 Brief, 26,32 1/2 Geld, Schweiz 171,52 bez., 171,95 Brief, 171,00 Geld, Stockholm 238,90 bez., 239,50 Brief, 238,30 Geld, Wien 125,57 bez., 125,88 Brief, 125,26 Geld, Italien 46,63 bez., 46,75 Brief, 46,51 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 212,25 (Mittelfuß).

Warschauer Effektenbörse vom 12. August. Bank Politi 165,50–165,25, Bank Zwójarski 17,50, Spier 140, Wilkop 31,50, Modzejow 23, Norblin 112,50–139, Czurwiecki 83,50, Starachowice 26,75–27,00, Zieloniewski 116,50, Haberbusch 126, Invektionsanleihe 115, Pöckerprämienanleihe 66,25–66,75, 3proz. Konversionsanleihe 48, Dolloranleihe 83, Stabilisierungsanleihe 91,75, Eisenbahnanleihe 102,50.

Posener Effektenbörse vom 12. August. Dollarbörse 93,50, Dollarpremienanleihe 66, Invektionsanleihe 114,50, Bank Politi 166,50, Czeieliti 86,50, Hartwig 28,00, Tendenz: behauptet.

Aus Inowroclaw

Gerichtliches. In der am 8. d. M. stattgefundenen Verhandlung vor der Strafkammer wurden u. a. folgende Strafsachen erledigt: Angeklagt war der Fischer Maciej aus Inowroclaw, weil er im Seebadetich Fische gefangen hatte, was nicht erlaubt ist. Da er wegen desselben Vergehens schon mehrmals vorbestraft ist, wurde er zu 14 Tage Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt. Außerdem waren die Einwohner Jozef W. aus Inowroclaw und Stanislaw S. aus Marcinkowo wegen Uebertretung der sanitären Vorschriften zu zwei Wochen Gefängnis unter Strafaussetzung von zwei Jahren und Tragung der Kosten verurteilt. — Zuletzt wurde gegen den Einwohner von Inowroclaw, Wladislaw D. verhandelt, dem zur Last gelegt wurde, daß er Sachen, von denen er wußte, daß dieselben gestohlen waren, in Verwahrung genommen hatte. Er wurde zu 1 Monat Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt.

Warnung. In letzter Zeit häufen sich Fälle, daß junge weibliche Personen, insbesondere vom Lande, nach Warschau oder anderen größeren Städten fahren, um dort Beschäftigung zu suchen, ohne sich jedoch vorher vergewissert zu haben, ob sie dort Arbeit finden. Da es in größeren Städten genug Arbeitslose gibt, irren diese Personen dann mittellos in der Stadt umher und geraten schließlich auf Abwege. Es wird daher vor derartigen unbedachten Schritten eindringlich gewarnt.

In einer Konferenz der Koffereibesitzer ladet die Bromberger Industrie und Handelskammer sämtliche Koffereibesitzer und Buttersportoren der Kreise Bydgoszcz, Inowroclaw, Stettino, Mogilno, Wnielso, Żnin, Szubin, Wąrzawitz, Chodziera, Garsinow und Wągorowice ein. Die Konferenz findet am Dienstag, dem 20. August, nachmittags 4 1/2 Uhr in Bromberg, Hotel Vengina, Dlugos-Straße 56, statt, und wird sich mit der Frage des neuen Gesetzes über Buttersubstanz, das ab 1. Oktober d. J. in Kraft tritt, sowie mit der Frage einer Buttersubstanzstelle befassen.

Reits- und Fahrturnier in Jalesie. Zu den ausgedehnten Konkreten für das Reits- und Fahrturnier in Jalesie am 1. September sind zu den Positionen 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 11 auch Gäste zugelassen auf Grund besonderer Einladung des Vorstandes der Turniervereinigung bei der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft.

Die Zahl der Arbeitslosen. In der Zeit vom 21. bis 27. Juli betrug die Zahl der Arbeitslosen in Inowroclaw 400, davon 320 ungerne und 80 gerne Arbeiter. Von diesen 400 Arbeitslosen bezogen 38 Personen Unterstützung aus dem staatlichen Arbeitslosenfond.

In Mitgliedern der Aufstellungskommission der Stadt Inowroclaw wurden durch Dekret des Posener Wojewoden vom 5. Juli d. J. ernannt die Herren Jozefat Roznanski und Stanislaw Polowicz.

Die Allpolnische Hygieniker-Tagung findet am 4. und 5. September d. J. in Inowroclaw statt. Die Tagung wird sich ausschließlich den Fragen der polnischen Kur- und Badeorte widmen.

Aus der Umgegend. Western entstand auf dem Grundstück des Herrn Wojciech Wrojak in Pafosi ein Feuer, welches, wie schon so oft, von Kindern durch unvorsichtiges Spielen mit Feuer entstanden war. Der entstandene Schaden beträgt 1000 Zloty.

Weil ein Kind Blaubeeren pflückte

wurde eine Kuh niedergeschossen

In Dyping, Kreis Jalesie, bemerkte der Gutspächter Stanislaus Wójcicki eine arme Bäuerin namens Małgoszka, die die Waldstraße lang ging. Die Frau hatte auf einem Arm einen Säugling und mit der zweiten Hand führte sie eine Kuh, während ein zweites Kind nebenher lief und am Wegrande Blaubeeren pflückte. Der Pächter geriet wegen der Paar Beeren in eine solche Wut, daß er die Kuh niederschoss, um die arme Frau für die „Ungezogenheit“ ihres Kindes zu bestrafen.

Aus dem Osten

Organisierte Brandstiftung?

In Sturmhübel bei Köchel brach auf der Weisung des Landwirts Geriat ein Feuer aus, das sämtliche Wirtschaftsgebäude in Mische legte. Den in der Reutekammer schlafenden Menschen gelang es kaum, das nackte Leben zu retten. Zwei Ställe und zwei Scheunen wurden vernichtet. Mitverbrannt sind die gesamte Futterernte, sämtliche Wagen und Maschinen, Sälen und Arbeitsgeräte, das Federvieh, drei Kühe und zwei Hunde. Beim Weisung Schwart wurde in der Scheune ebenfalls ein Brandherd entdeckt, der noch erstickt werden konnte. Ein weiterer Brand wurde in derselben Nacht in der Gegend von Korichen beobachtet. Es hat den Anschein, als ob es sich um organisierte Brandstiftung handelt.

Zweijähriges Kind vom Zuge überfahren

Auf dem Bahnhof Rothlich lief das zwei Jahre alte Kind der Straßenbahnführerin Emma Delich aus Berlin Montag früh gegen 8 Uhr in einem unbewachten Augenblick auf das Bahngeleis und wurde von einer vorüberfahrenden Lokomotive überfahren. Dem Kinde wurde der rechte Fuß bis zum Fußgelenk überfahren. Auf Anraten des Bahnarztes wurde das Kind in Begleitung seiner Mutter nach dem Krankenhaus Siedburg übergeführt. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich.

Schlechte Honigernte

Infolge der späten Entwicklung der Blütenflora, des Verzögerns der Dittbaumblüte und der vielen kalten Tage im Monat Juni wird die Honigernte im nördlichen Teil des Kreises Ortelsburg sehr schlecht ausfallen. Die Imker werden gezwungen sein, mit Zucker die Rätter durch den kommenden Winter zu bräunern.

Gegen den Alkoholimibbrauch

Neue Forderungen

Die Deutsche Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus hat zum Schankstättengesetz folgende Forderungen erhoben, die auch für Danzig von Interesse sind:

Auf 400 Einwohner eines Ortes soll in der Regel nicht mehr als ein Ausschank geistiger Getränke, unter Einrechnung der Brauereiverkaufsstellen, zugelassen werden.

Für Turn-, Sport-, Spiel- und Vabepflege ist das Bedürfnis grundsätzlich zu verneinen, weil die körperliche und Willensertüchtigung, der sie dienen sollen, durch die Gelegenheit zum Trinken im unmittelbaren Anschluß an die körperliche Betätigung in Frage gestellt wird.

Alle Erlaubnisgesuche sind mindestens vier Wochen vor der Entscheidung in ordnungsgemäßer Weise zu veröffentlichen. Vor der Entscheidung sind örtliche Polizeibehörde, Gemeindebehörde und Jugendamt zu hören.

Das Ziel des Gesetzes ist, das Bedürfnis getrunken werde, ist das Ziel des Gesetzes. Dafür ist die Regelung der Polizeistunde ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger, als die Begrenzung der Schankstättenzahl.

Es ist nicht nur der

Ausschank an Betrunkene

sondern der Ausschank an alle Personen zu verbieten, die erkennbar unter der Einwirkung geistiger Getränke stehen.

Es ist ferner zu untersuchen, ob die Ausschankung geistiger Getränke zu gefährlichen und unangenehmen Ausfällen führt, wie zum Beispiel zu Unruhen, selbst in urteilsfähigen Kreisen, unter Betrunkene nur das Endstadium des Rausches verkanden wird.

Für Lohn-, Gehaltszahlungs- und Wahltag ist der Ausschank geistiger Getränke von Reichs wegen einzuschränken oder ganz zu verbieten.

Der Schutz der Jugend

gegen die Gefahren der geistigen Getränke ist allgemein als besonders dringlich anerkannt. Deshalb wird gefordert:

Das Verbot der Verabfolgung geistiger Getränke und alkoholhaltiger Genussmittel in Gast- und Schankwirtschaften und im Kleinhandel an jugendliche Personen.

Alkoholhaltige Genussmittel dürfen nur für sich gefordert und in einer sie kenntlich machenden Verpackung verkauft werden.

Alkoholfreiheit von Schul-, Jugend- und solchen Sportfesten, an denen jugendliche beteiligt sind. Ohne allgemeine Alkoholfreiheit ist bei diesen Festen ein wirksamer Jugendschutz un Durchführbar.

Das Verbot der Alkoholfreikame in und an öffentlichen Verkaufsstellen ist die dringlichste Forderung weitester Kreise in dem Sinne, daß das Verbot sich nicht auf Spirituosen beschränkt, sondern auf alle Anpreisungen geistiger Getränke, namentlich auch auf die an die wohlhabenden Kreise sich wendende Sektrefreikame, ausgedehnt wird.

Ferner wird gefordert: Die Ausdehnung der Konzessionspflicht auf den Flaschenbierhandel, der sich außerordentlich schnell ausbreitet, die Gelegenheit zu dem verderblichen Winkelausschank schafft und die Gewohnheit des Biertrinkens in die Familien trägt, wo namentlich die Kinder dadurch gefährdet werden. Diese Forderung wird weiterhin auch vom Wirtestand vertreten; den Handel mit alkoholhaltigen Genussmitteln (Bierkonfekt), vor allem aus Gründen des Jugendschutzes, weil diese Süßigkeiten, auch soweit ihr Alkoholgehalt gering ist (zum Teil ist er recht erheblich), die Jugend, besonders auch die weibliche, zum Genuß an den Spirituosen erziehen.

Die grundsätzliche Verneinung des Bedürfnisses für Kleinanlagen (Schrebergärten), für den vorübergehenden Ausschank von Brauereierzeugnissen, weil bei Massenansammlungen von Menschen der Brauereierzeugnisse zweifellos entbehrt werden kann und erhöhte Gefahren einschließt, und entsprechend das ausnahmslose Verbot des Feilbietens und Verkaufs von alkoholhaltigen Getränken und Genussmitteln auf öffentlichen Wegen, Plätzen und im Umherziehen, auch am Wohnort des Verkäufers.

Die grundsätzliche Anerkennung des Bedürfnisses für den Ausschank alkoholhaltiger Getränke und die Freigabe des Ausschanks von Milch ohne Erlaubnis.

Die Beschränkung der Konzessionsdauer

für Einzelpersonen hinsichtlich des Brauereierzeugnisses auf zehn Jahre, weil hier die regelmäßige Nachprüfung des Bedürfnisses besonders dringlich ist. Die entsprechende zeitliche Beschränkung ist für alle Schankkonzessionen, sogar mit kürzerer Befristung, in Dänemark (acht Jahre) und England (ein Jahr), ohne Schaden für den Wirtestand, geltendes Recht.

Personen, die an offener Tuberkulose und ähnlichen Krankheiten leiden, dürfen nicht im Betriebe von Gast- und Schankwirtschaften beschäftigt werden, wie es schon früher im Referenten-Entwurf vorgesehen war. Die Jugendschutzbestimmungen sind durch Anhang in allen Schankwirtschaften und Brauereierzeugnisse bekanntzumachen.

Die Erteilung der Anfechtungsbeschlüsse im Konzessionsverfahren an alle diejenigen Behörden und Stellen, die der Erteilung der Erlaubnis widersprochen haben. Die wirksame Behandlung der Bedürfnisfrage wird vielfach davon abhängen, daß den örtlich und sachlich häufig urteilsfähigen Stellen die Vertretung der ihnen am Herzen liegenden Gesichtspunkte im instanzialen Verfahren ermöglicht wird.

Bei der Arbeit verunglückt

Schwerer Unfall im Elektrizitätswerk

Der 61 Jahre alte Arbeiter Martin Bilitz, Stadtgebiet 60, war gestern nachmittag auf dem Elektrizitätswerk mit dem Ausladen von Kohlen beschäftigt. Die leeren Waggons von der Lokomotive weitergehoben. Durch einen plötzlichen Stoß der Lokomotive kam B. zwischen die Wand des Waggons und der Laderichtung, wobei er schwere Quetschungen der linken Schulter und der linken Brustkette erlitt. B. mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Einen Ausflug zum Besuch der Landesausstellung in Posen und des berühmten Salzbergwerkes Wieliczka veranlaßt die hiesige Vertretung der polnischen Staatlichen Salinen. Die Reise wird am 31. d. M. angetreten. Sämtliche Vergünstigungen und Unterkünfte sind zugesichert. Näheres durch die Firma West Trading Company for Polish Salt and Soda, Danzig, Reitelbahn 17.

Die Stadtverordnetenversammlung Tlegenhof beschloß die Enteignung eines Teiles des Stobbeschen Gartens am Marktplatz, damit die gefährliche S-Kurve verschwinden kann und in Zukunft Zusammenstöße an dieser Stelle verhindert werden. Ueber die Notwendigkeit dieser Enteignung bestand vollste Uebereinstimmung bei allen Parteien, nur Stadtverordneter Hein (Saubestker) wollte die Heiligkeit des Privateigentums nicht verletzen. Einstimmig beschlossen wurde weiter die Eingemeindung einiger jetzt zur Gemeinde Fürstenua gehöriger Grundstücke.

Der Leiter der Berufsschule hatte beim Magistrat die Bewilligung von 300 Gulden beantragt. Für diese Summe sollten einige Lehrer an einem Kursus teilnehmen. Stadtverordneter Gen. Kruppke trat für die Bewilligung dieser Summe ein und kennzeichnete treffend das Verhalten des Magistrats, der für alle möglichen Zwecke Geld auswendet, aber diese lumpigen 300 Gulden für die Fortbildungsschule nicht bewilligte. Nachdem auch Stadtverordneter Arndt (deutschl.) für die Bewilligung eintrat, wurde die Summe zur Verfügung gestellt. Nicht erweiternd wirkten die Ausführungen des Stadtverordneten Arndt, der gegen den Magistrat losging, weil er die Summe nicht bewilligt hatte. Denn die Mehrheit des Magistrats besteht aus Besinnungslosen, die Herr Arndt, der dann auch recht kleinlaut wurde, als Gen. Kruppke ihn darauf hinwies und den Vorschlag machte, sein Interesse an der Berufsschule durch die Tat zu beweisen und für die Verlegung der Schulstunden in die Arbeitszeit einzutreten. Die Neuwahl des Kuratoriums für die Berufsschule wurde vertagt. Die sozialdemokratische Fraktion hatte vor längerer Zeit beantragt, eine

Neuregelung der Mieten in den städtischen Wohnhäusern

vorzunehmen. Der Magistrat hatte nunmehr die Vorarbeiten dazu (Vermessung der Wohnungen usw.) beendet und es sollte eine Kommission zur Festsetzung der Mieten gewählt werden. Trotzdem die Stadtverordnetenversammlung schon einmal grundsätzlich die Einsetzung einer Kommission beschlossen hatte, lehnte der Bürgerblock jetzt die Wahl der Kommission ab und der Magistrat soll die Mieten festsetzen. Dieses Mandat ist der Beweis dafür, daß die Sozialdemokratie mit der Behauptung, daß die Mieten der Zweizimmer-Wohnungen im Verhältnis zu den Dreizimmer-Wohnungen zu hoch sind, recht hat. Die Ausmessung der Wohnungen hat die Berechtigung der sozialdemokratischen Vorwürfe ergeben. Deshalb soll auch nicht eine Kommission die Mieten neu regeln, sondern der Magistrat soll darüber beschließen, dessen Arbeiterfeindschaft nur zu bekannt ist.

Wer glaubt das?

Da haben wir ein paar hundert Schuppolizisten — eine Menge wackiger und tüchtiger Kriminalbeamter — wenn man will, die Feuerwehr, die Gasenpolizei . . . und da steht ein Mann vor Gericht, angeklagt, der seinem Kutscher den Auftrag gegeben haben soll, mir nichts, dir nichts, einen Rollwagen vom Hof zu stellen — also einfach weiter nichts, als zu stehen . . . und einen Rollwagen. Entweder muß die Kühnheit dieses Mannes also alle bisher in Danzig bekanntgewordenen Meisterstückchen der langjüngrigen Kunst um mehrere Fängen schlagen . . . oder das Ganze ist so ein kleiner Irrtum, womit man die Gerichte wieder einmal nutzlos beschäftigt . . . was ja in Danzig nicht gerade selten vorkommen soll. Keine Sorge, wie sich herausstellt, beherbergen Danzigs Mauern keinen „Meisterdieb“, sondern es handelt sich nur um Meinungen und Ansichten — man dachte eben . . . in der heutigen Zeit könnte auch jemand auf den Gedanken kommen, einen Rollwagen zu stellen . . .

Das heißt, die beiden Hauptzeugen, die vernommen werden, sind auch jetzt noch der Ansicht, daß der Wagen tatsächlich gestohlen werden sollte . . . „Das ist doch klar“, antwortet Herr Müller auf die zweifelnden Einwendungen des Richters — und Herr Krause, der zweite Zeuge, schlägt sich wütlich und bildlich vor den Kopf und meint: „Ich dummer, dummer Kerl . . . ich helfe dem Kutscher auch noch den Wagen anspannen.“

Die Verhandlung hat lange ergeben, daß der Angeklagte schon früher von der Firma einige Wagen gekauft hat — und was das Wichtigste ist, daß er sie alle und immer pünktlich bezahlt hat . . . daß es sich hier um ein Mißverständnis handelt, wie es das Schicksal sich öfters leistet . . . Herr Krause will noch immer und immer etwas sagen: Der Angeklagte hat den Wagen gekauft, und das ist doch ganz klar, daß der Angeklagte mit dem Wagen und ohne Bezahlung . . . und . . . leider will der Richter Herrn Krauses Ansichten nicht mehr hören.

Herr Friedrich wird nach Antrag des Anwalts auf Kosten der Staatskasse freigesprochen . . . trotz Herrn Krauses bestimmter Meinung, konnte sich das Gericht leider (man sieht das „leider“ Herrn Krause an) seiner Beweisführung nicht anschließen.

Der Hörer aber ist innerlich wohnsüchtig beruhigt. Fast hätte er gedacht, in Danzig würden nun auch schon Rollwagen gestohlen . . .

Die Italiener sind bereits in Kiel

Heute vormittag eingetroffen

Heute vormittag 9 Uhr lief eine unter Befehl des Admirals Noto stehende italienische Schulkraftdivision bestehend aus den Panzerkreuzern „Vista“ und „Francesco Ferruccio“, von Danzig kommend, zu mehrtägigem Aufenthalt in den Kieler Hafen ein. Beim Passieren von Friedrichsort feuerte das Flugschiff „Vila“ 21 Schuß Landesartillerie, der von der Salubatterie Friedrichsort erwidert wurde.

Wem gehören die Portemonnaies?

Vermutlich sind sie im Nordbad in Zoppot gestohlen worden

Als gestohlen angehalten sind acht Herrenportemonnaies (Kunzeisenform) zum Teil mit kleinen Geldbeträgen. Außerdem befindet sich in einem Portemonnaie eine Wicencarte vom 8. August 1920. Die in Rede stehenden Portemonnaies sind vermutlich im Nordbad Zoppot gestohlen. Die Betroffenen sind hier bisher nicht bekannt. Interessenten werden gebeten, sich in den Dienststunden beim Kriminalbezirk Zoppot auf Zimmer 5 zu melden.

Polizeibericht vom 13. August. Festgenommen: 20 Personen, darunter 2 wegen Urkundenfälschung, 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Hehlerei, 1 wegen Beleidigung und Widerstandes, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 4 auf besondere Veranlassung, 6 wegen Trunkenheit, 1 wegen Obdachlosigkeit, 2 in Schutzhaft.

Lebhafte Auseinandersetzungen

gab es bei dem nächsten Punkt der Tagesordnung. Die sozialdemokratische Fraktion hatte die Einführung der freien Arztwahl für die Wohlfahrtsunterstützungsbefragter beantragt. Gen. Kruppke beauftragte diesen Antrag, der schon einmal bei den Staatsberatungen abgelehnt wurde, ausführlich und bewies an einigen Fällen, daß es geradezu ein Verbrechen sei an dem heiligen System des Kommunalarztes festzuhalten. In eine recht läbliche Lage kam hierbei der Vertreter des Bürgerblocks, Dr. Köpp, der auch nicht mit einem Wort die Ausführung des Gen. Kruppke widerlegen konnte und in seiner Verlegenheit nur darauf hinwies, daß die Verzeihung auch mal einen Ortsarmen kostenlos behandelt. Gen. Kruppke wies darauf hin, daß es darauf nicht ankomme, sondern daß die Wohlfahrtsämter eine ordentliche ärztliche Versorgung haben müßten. Ein Tuberkulose wird monatlang auf Kosten der Krankenkasse behandelt; alle möglichen Heilversuche, Verstrahlungen usw. werden gemacht. Die Leistungen der Masse hören auf, nun zum Armenarzt; da sind keine kostspieligen Sachen mehr notwendig, da genügt es, daß der Kranke sich bei dem Arzt zum Verbinden einfindet bis er geheilt oder gestorben ist. Die bürgerliche Mehrheit will es so, um Geld zu sparen, sie lehnte deshalb den Antrag der Sozialdemokraten ab. Gen. Kruppke hatte in einer früheren Sitzung darauf hingewiesen, daß

Strom aus dem Städtischen Berg unberechtigt entnommen sei.

Der Magistrat sollte die Angelegenheit untersuchen und Bericht erstatten. Einer der Beschuldigten ist der bürgerliche Stadtverordnete Kroll. Seine Freunde haben im Magistrat die Mehrheit. Der Bericht des Magistrats sieht denn auch entsprechend aus. Bürgermeister v. Schroeter verliest den Bericht, der alles und auch nichts besagt. Gen. Dreier hat im Magistrat gegen den Bericht protestiert. Er beantragt nunmehr die Protokolle über die Vernehmung der Beteiligten zu verlesen — und o Schreck — die Stadtverordneten beschließen mit knapper Mehrheit die Protokolle zu verlesen. Nun ist keine Mitteilung möglich; es wird vom Bürgerblock Vertagung beantragt und beschlossen. Gen. Kruppke hatte der Vertagung widersprochen und will noch Auskunft über einige andere Angelegenheiten; aber der Schreck darüber, daß die Protokolle verlesen werden sollen ist den Bürgertlichen in die Glieder gefahren. Fruchtlos verlassen sie den Saal. Die Versammlung wird so beschlußunfähig. Hoffentlich wird in der nächsten Versammlung über die Stromhinterziehungen und die Rolle die der Stadtverordnete Kroll dabei spielt, Aufklärung gegeben.

Sind Schupo-Hochzeiten ohne Polterabend?

Was das nötig? — Der Gummitüppel beim Polterabend

Die Polizei berichtet: Gestern abend gegen 10 Uhr feierte der Schuhmacher August S., Hälergasse 13, Polterabend. Aus diesem Anlaß hatten die Leute aus den benachbarten Häusern Glascherben geworfen. Mehrere hundert Leute hatten sich dadurch angesammelt. Als ein Schupoamter, der durch die Hälergasse kam, die Leute aufforderte, auseinanderzugehen, wurde er mit „Bluthund“ und „Nieder mit der Schupo“ beschimpft und mit Flaschen beworfen. Da der Beamte sich allein nicht durchsetzen konnte, holte er Verstärkung. Als diese nun die Menge aufforderte, weiter zu gehen, nahm sie eine drohende Haltung ein, so daß die Beamten gezwungen waren, von der Hiebwaaffe Gebrauch zu machen.

Der Aufforderung, in ihre Wohnungen zu gehen, kamen viele nicht nach, besonders tat sich dabei der Arbeiter Oskar Sp. hervor und noch ein anderer junger Mann, der nicht festgesetzt werden konnte. Die Beamten gingen weiter und wurden dann mit „Blutol“ beschimpft. Ein Beamter ging zurück und wollte von Sp. die Personalien. Anfanglich weigerte sich Sp. die Personalien anzugeben. Als der Beamte ihn zur Sache zitierte wollte, leistete er heftigen Widerstand, indem er sich losreißen wollte, worauf der Beamte die Hiebwaaffe in Tätigkeit setzte. Sp. wurde der Kriminalpolizei übergeben und dann ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Polterabende sind eine alte Sitte, an die auch die Polizei bisher keinen Anstoß nahm. Von Augenzeugen wird uns auch erzählt, daß die Angelegenheit erst durch das Eingreifen der Beamten die behauerliche Wendung nahm. Bei etwas mehr Taft wäre der Polterabend wie üblich zwar mit viel Gallo, aber sonst friedlich verlaufen.

Unfall im Hafen

Beim Verladen von Schwellen

Der Arbeiter Frib Dorlowitz war gestern nachmittag im Hafen am Milchpeter mit dem Verladen von Schwellen beschäftigt. Hierbei fiel eine Schwelle aus der Winkse und traf F. gegen das linke Bein. Er erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Unser Wetterbericht

Heiter, teils wolkig, wärmer

Vorhersage für morgen: Heiter, teils wolkig, schwachwindig, warm. Aussichten für Donnerstag: Unverändert. Maximum des letzten Tages: 20,4. — Minimum der letzten Nacht: 14,1. Seewassertemperatur in Zoppot, Glettkau, Bräsen 16 Grad, in Heubude 10 Grad. In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 2128, Südbad 1899, Glettkau 788, Bräsen 1129, Heubude 1178.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 13. August 1920.

Table with 4 columns: Location, Yesterday, Today, and Change. Locations include Thorn, Forbon, Culm, Graudenz, Ruzjabrad, Montaueripize, Biedel, Fraun, Sawischost, Warchau, and Blocl.

Verantwortlich für die Redaktion: F. W. Franz Adomat; für Veranlagung: A. N. S. beide in Danzig. Druck und Verlag: Druckerei u. Verlagsanstalt m. b. S. Danzig. Am Spandhaus 8.

